Auswirkungen von Demütigung auf Menschen und Völker

© Evelin Lindner

Vortrag aus Anlass der 3. Verleihung des SBAP. Preises in Angewandter Psychologie, verliehen vom Schweizerischen Berufsverband für Angewandte Psychologie SBAP an Evelin Lindner.
Donnerstag, 19. Oktober 2006, um 17 Uhr im Auditorium Maximum der ETH Zürich, Hauptgebäude, Rämistrasse 101, 8006 Zürich

Frau Dr. Evelin Gerda Lindner erhält den SBAP. Preis 2006 in Angewandter Psychologie für ihre ungewöhnliche Einzelleistung als Forscherin, Projektleiterin und engagierte, international tätige und multidisziplinär vernetzte Kämpferin für Humanität in einer globalisierten Gesellschaft. Mit ihrem Thema der Auswirkungen von Demütigung auf Menschen und Völker leistet sie einen bedeutsamen Beitrag zur Friedensforschung.
Die Laudatio hält Frau Prof. Dr. phil. Ulrike Zöllner.

Inhaltsverzeichnung dieses Vortragstextes

Einleitung 1
Ich möchte keinen Vortrag halten, sondern Lebenszeit mit Ihnen teilen 2
Ich werde Probleme mit der Sprache haben 2
Der persönliche Teil dieses Vortrages: Lebensplanung 3
Was tat ich? Die Welt kennenlernen 7
Was ist Lebenssinn? Was ist „Erfolg“ im Leben? 12
Aufstehen, nicht dabeistehen! 16
Distanz und Perspektive! 18
Ausblick 23
Dank 26
Der theoretische Teil dieses Vortrages: Die Psychologie der Demütigung 27
Theoretische Grundlagen 28
Methodisches Vorgehen 31
Ergebnisse 33
Anwendungswissenschaftliche Konsequenzen aus den generierten Ergebnissen 39
Zusammenfassende Bemerkungen 48
Referenzen 50

Einleitung

„Auswirkungen von Demütigung auf Menschen und Völker“ ist der Titel dieses Vortrages. Er hat zwei Teile. Zum Ersten, einen persönlichen Teil, und zum Zweiten, einen theoretischen Teil. Als ich mit den Vorbereitungen für diesen Vortrag begann, wurde mir klar, dass ich mit dem persönlichen Teil beginnen möchte, nicht um meine Person ins Rampenlicht zu stellen, sondern weil ein Preis, in diesem Fall der SBAP Preis,

eine Gelegenheit ist, persönliche Lehren zu ziehen, die vielleicht auch für andere nützlich sein könnten. Das Thema Demütigung wurde für mich relevant, nicht zuletzt weil es in vielfacher Weise mein persönliches Leben und das meiner Familie prägte.

Im folgenden finden Sie also zwei Teile, zuerst Reflektionen über meine Lebensplanung und meine Definition von Lebenssinn, und wie beide mit meiner Arbeit über Demütigung verbunden sind. Dann folgt ein theoretischer Teil, der in weiten Teilen identisch ist mit meinem Artikel „Die Psychologie der Demütigung," der im März 2005 in *Punktum* erschien, der Fach- und Verbandszeitschrift des Schweizerischen Berufsverbandes für Angewandte Psychologie.

Beide Teile sind zu lang für einen Vortrag von 45 Minuten. Sie werden also in dem nachfolgenden Text sehr viel mehr Material finden als ich in meinem Vortrag zu Gehör bringen kann.

Bevor ich mit dem persönlichen Teil beginne, lassen Sie mich bitte zwei kurze Bemerkungen vorausschicken, einmal, wie ich meinen Vortrag halten möchte, und zum Zweiten, eine kurze Erklärung zu meiner Sprache.

Ich möchte keinen Vortrag halten, sondern Lebenszeit mit Ihnen teilen

Ich möchte keinen Vortrag halten, sondern mit Ihnen unsere Lebenszeit teilen. Wir alle sind in 100 Jahre nicht mehr auf diesem Planeten. Was machen wir mit der Zeit, die wir auf der Erde haben? Langweiligen Vorträgen zuhören? Nein, dafür ist unsere Zeit zu schade. Viele, die einen Vortrag halten, oder zu einem Vortrag kommen, halten das Leben an, bis der Vortrag vorbei ist. Ich möchte, dass wir das nicht tun. Ich möchte mit jedem von Ihnen meine Lebenszeit teilen und Kontakt bekommen.

Ich werde Probleme mit der Sprache haben

Ich werde nach Worten suchen, denn mein Deutsch ist nicht mehr flüssig. In meinem Kopf herrscht Mehrsprachigkeit. Jede Sprache, die ich gelernt habe, enthält Wörter und Sprachfiguren, die andere Sprachen nicht haben. "Ma'alesh, mish mushkella," oder "ana zai el bomb... " das sind Worte, die ich mit Mary verbinde, meiner arabisch-koptischen Mutter. Oder, im Norwegischen gibt es wunderbare Eleganz, zum Beispiel "ich demütige..." heißt "jeg ydmyker..." und statt "ich werde gedemütigt" ist die elegante und kurze Lösung einfach ein "s" anzuhängen "jeg ydmykes" "ich demütiges." Das hat mir meine norwegische Mutter beigebracht. In meinem Kopf verläuft kein Satz, den ich denke, in einer Sprache, sondern ist ein Puzzle meiner Lieblingswörter aus vielen Sprachen. Das Resultat ist, dass ich in keiner Sprache flüssig bin. Wenn ich jetzt zu Ihnen spreche, muss ich alles übersetzen, von meinem Puzzle, in eine Sprache. Und ich sage da nicht weil ich arrogant bin (nach dem Motto "ach, ich bin ja so ein Jet-Set Mensch und steige ja nur in internationalen Hotels ab"), sondern weil es tatsächlich das Resultat meines Lebenslaufes ist, und ich stocken werde, und nach Worten suchen werde (und ich steige fast nie in Hotels ab, geschweige denn in internationalen Hotels). Ich denke, dass Sie, die Sie hier sitzen, mein Sprachproblem verzeihen werden, denn in der Schweiz wächst man schließlich traditionell mit mehreren Sprachen auf. Ich habe über meine Arbeit noch nie auf Deutsch gesprochen. Ich spreche über meine Arbeit normalerweise auf Englisch oder Norwegisch, seltener auf Französisch. Noch nie auf Deutsch. Dieses

© Evelin Lindner

hier ist das erste Mal. Welche Ironie, da ich doch in Deutschland geboren bin, und dort zur Schule gegangen bin.

Der persönliche Teil dieses Vortrages: Lebensplanung

Ich sagte vorhin, dass ich Lebenszeit mit Ihnen teilen möchte. Wofür leben Sie? Ich frage Sie: Warum bringen Sie sich NICHT um? Was gibt Ihrem Leben Sinn?

Der Witz mit der Suche unter der Straßenlaterne

Kennen Sie den Witz mit dem Mann der seine Schlüssel in der Dunkelheit verloren hat und sie unter einer Straßenlaterne sucht? Ein anderer Mann kommt und fragt: „Wo hast Du die Schlüssel denn verloren?“ Der erste Mann sagt: „Dort“ und deutet in die Dunkelheit. Der zweite Mann ist verwundert und fragt, „Warum suchst Du Deine Schlüssel unter der Laterne, wenn Du doch weißt, dass sie dort nicht sein können?“ Der erste antwortet: „Weil es unter der Lampe hell ist!“

Ich glaube, dieser Witz beschreibt ein wenig den Stand der Dinge in der Welt heute. Die Welt ist in einer Krise, es gibt extreme globale Herausforderungen, aber sie liegen im Dunkeln, während wir unter der Lampe sitzen und so tun als gäbe es die Dunkelheit nicht. Mit meiner Arbeit möchte ich helfen, Lampen in der Dunkelheit aufzustellen.

Michio Kaku (2005), berühmter Physiker und führender Fachmann für die *String Theory*, beendet sein Buch über *Parallele Welten* mit dem folgenden Absatz:

> The generation now alive is perhaps the most important generation of humans ever to walk the Earth. Unlike previous generations, we hold in our hands the future destiny of our species, whether we soar into fulfilling our promise as a type I civilization [meaning that humankind manages to build a sustainable planet, both ecologically and socially] or fall into the abyss of chaos, pollution, and war. Decisions made by us will reverberate throughout this century. How we resolve global wars, proliferating nuclear weapons, and sectarian and ethnic strife will either lay or destroy the foundations of a type I civilization. Perhaps the purpose and meaning of the current generation are to make sure that the transition to a type I civilization is a smooth one. The choice is ours. This is the legacy of the generation now alive. This is our destiny (Kaku, 2005, p. 361).

Die Herausforderung: Aufstehen, nicht dabeistehen, aber wie?

Denken wir zurück. Sagen wir es ist das Jahr 1942, und Sie wohnen in einer Wohnung in einer deutschen Stadt. Sie haben Kinder, Ehepartner, und eine Arbeitsstelle. Die jüdische Familie in Ihrer Nachbarwohnung wird abtransportiert. Alle meine Freunde in aller Welt sind der Meinung, dass „*die* Deutschen“ das nicht einfach so hätten geschehen lassen sollen. Aber, denken wir uns in Ihre/ihre Situation hinein. Wie gesagt, nehmen Sie an, Sie leben 1942 in einer deutschen Stadt und haben Kinder, Ehepartner, und eine Arbeitsstelle. Aus heutiger Sicht haben wir leicht reden. Sie aber hatten Angst um Ihre Arbeitsstelle, und fragten sich was mit dem gewohnten Alltag wird, der gestört werden würde, wenn Sie gegen das Verschwinden Ihrer Nachbarn protestieren würden. Und, viel wichtiger,

© Evelin Lindner

Sie fragten: „Was wird aus meiner Familie?“ Ich kann mich sehr gut hineindenken in eine Situation, wo die Verantwortung für die eigene Familie schwerer wiegt als die Sorge um die Nachbarn.

Johan Galtung, viele kennen ihn vielleicht, pflegt zu sagen, dass es nur eine Handvoll Friedensforscher in der Welt gibt. Warum? Weil die meisten ein Haus abzuzahlen haben. Und deshalb zögern sie, die Dinge beim Namen zu nennen. Und deshalb lernen sie nicht die Welt und ihre Probleme aus erster Hand kennen, eben weil sie bei ihrem Haus bleiben müssen. Ich glaube, es ist etwas dran an seinen Worten. Was denken Sie?

Was ist eigentlich der Kern dessen, was wir hier diskutieren? Offenbar sprechen wir über die Reichweite unseres moralischen Verantwortungsgefühls. Der englische Terminus dafür ist “the scope of justice” oder „moral boundaries.“ Offenbar glauben wir, dass „*die* Deutschen“ im Zweiten Weltkrieg ihre moralischen Grenzen anders hätten ziehen müssen als viele es taten, nämlich weiter und mehr inkludierend.

Wie ist die Situation heute? Heute ist es nicht mehr unser direkter Nachbar, der ins Konzentrationslager abtransportiert wird. Heute sterben 12 Million Kinder jedes Jahr bevor sie fünf Jahre alt sind an Armut und Krankheiten, die behandelt und vermieden werden könnten. Das ist jedes Jahr zweimal die Opferzahl des Holocaust. Und was tun wir? Stehen wir auf? Nein. Wir kümmern uns um unsere Familie, um unsere Arbeitstelle, und um unsere Erholung in der Freizeit.

Ich sage das nicht anklagend, oder mit einem erhobenen Zeigefinger. Ich selbst habe mehrere Jahrzehnte lang versucht, eine Familie zu gründen, mit Haus und Arbeitsstelle. Und ich bin tief traurig, dass ich es mir nicht gelungen ist, das zu erreichen, was mir extrem wichtig war, nämlich eigene Kinder zu haben. Es ist mir wichtig zu unterstreichen, dass ich kein selbstgerechter moralischer Apostel bin. Ich bin auch kein Kommunist, der Besitz von Haus und Hof ablehnt. Ich verherrliche nicht Armut. Ich liebe Kreativität, und oft ist dafür viel Geld notwendig. Ich könnte leicht zehn Häuser rund um die Welt besitzen, und Millionen ausgeben für Kunstgegenstände. Ich habe auch meine Zweifel, was die Wohltätigkeit einer Mutter Theresa angeht. Am Anfang der Industrialisierung war der Fabrikbesitzer reich, seine Arbeiter arm, und seine Frau verteilte Almosen an sie. Ich will keine Almosen verteilen. Was ich will, ist die globalen sozialen Strukturen so verändern, so, dass es keine Menschen mehr gibt, die durch Institutionen systematisch bedürftig gemacht werden.

Ich sprach vor ein paar Minuten über die 12 Millionen Kindern, die jährlich sterben and dass wir normalerweise zuerst für unsere Familie sorgen und die Probleme der Welt darauf Rücksicht nehmen lassen. In der Tat, es ist möglich, die Augen zuzumachen – man muss sie nur fest genug zumachen. Was aber geschieht, wenn das Haus brennt, in dem meine Familie wohnt? Dann ist meine Verantwortung für meine Familie kongruent mit meiner Verantwortung für die anderen Bewohner des Hauses. Ich muss den Brand löschen. Oder, hier ist ein anderes Bild: Was ist, wenn das Schiff, die Titanic, auf der ich lebe, untergeht? Dann nützt es nichts, wenn ich mich nur um meine eigene Kabine kümmere. Ich muss versuchen, die ganze Titanic vom Untergehen abzuhalten.

Was tun wir mit der Herausforderung? Sie bleibt im Dunkeln

Ich glaube, wie Michio Kaku, dass die Welt heute der Titanic gleicht – kurz vor dem Untergehen. Die Welt ist in einer Krise. Unsere Verantwortung für unsere nächsten Angehörigen ist kongruent mit unserer Verantwortung für die ganze Welt.

© Evelin Lindner

Ich weiß, dass Sie alle das wissen. Ich glaube jedoch, dass dieses Wissen noch nicht ausreichend Teil unserer Kultur ist. Und darüber möchte ich hier sprechen. Ich, als Person, bin dabei unwichtig. Es sind die Lehren, die ich über Jahrzehnte gelernt habe, die ich mit Ihnen teilen möchte.

Unsere Kultur, unsere Sprache, das was wir „für richtig halten," wird noch zu sehr von der Vergangenheit definiert und neue Erkenntnisse bleiben zu peripher. Wir alle wissen Bescheid über den traurigen Stand der Welt. Globale Erwärmung, Armut, Aids, Terrorismus, Kriege, Gewalt. Jeder kennt diese Schlagwörter. Das Problem ist, dass es Schlagwörter bleiben. Ein junger Mensch, der Rat holt bei Erwachsenen, was er oder sie einmal „werden" soll, und den Wunsch äußert, die „Titanic" vom Sinken abhalten zu wollen, wird normalerweise für verrückt erklärt, oder, wenn es gut geht, als naiver Träumer. Wir seufzen tief „ja, die Welt ist in einer Krise," und manche sagen noch, „man kann sowieso nichts tun außer beten." Und das ist das Ende der Diskussion.

Unsere globalen Probleme sind einfach zu groß, zu unfassbar, es gibt keine vorgefertigten Karriereplanungen mit dem Titel „Retter der Titanic." Weil man diese Probleme nicht lösen kann, blendet man sie einfach aus und konzentriert sich auf die Details, die man kontrollieren kann. Wie der Mann, der unter Lampe sucht, obwohl er weiß, dass er dort das was er sucht nicht finden kann.

Ich erinnere mich an die Zeit, als ich in Ägypten ankam, es war 1984. Ich zog mit meinem damaligen belgischen Partner zusammen, der in Kairo lebte. Er stürzte gerade in eine finanzielle Krise. Ich fühlte mich hilflos. Was tat ich? Ich fing an zu stricken! Das Resultat war eine Reihe von Pullovern... Ich habe in den letzten Jahren viel Zeit in Asien verbracht, unter anderem in Japan und früher auch in China. Die Detailgenauigkeit, mit der viele Menschen dort an ihre Aufgaben herangehen ist extrem, unfassbar für Nicht-Asiaten. Warum? Manchmal denke ich, dass der geschichtliche Hindergrund von extrem rigiden hierarchischen Gesellschaften dafür verantwortlich ist. Die Menschen, die „kleinen Leute," aber auch die Eliten, waren eingezwängt in so enge Welten – Welten in denen niemand viel Kontrolle über sein Leben hatte – dass sie sich vielleicht deshalb in Details flüchteten und eine Ästhetik des Details entwickelten, die ihresgleichen sucht.

Wenn man keine Möglichkeiten hat, Kontrolle auszuüben, dann blendet man die Probleme, die zu groß sind, eben einfach aus und wird zu einem Detailkünstler. Ich weiß es aus eigener Erfahrung, dass dies eine durchaus machbare Lösung darstellt; man erträgt seine eigene Hilflosigkeit besser. Ich glaube jedoch, dass die Menschheit diese Lösung in heutigen Zeiten der globalen Bedrohung vermeiden muss, denn heute repräsentiert sie keine Lösung, sondern kollektiven Selbstmord.

Gehen wir zurück zu der Szene mit dem jungen Menschen, der uns um Rat fragt, was er oder sie den „werden" soll. Wir seufzen über den schlimmen Zustand der Erde und dass unser aller Leben und dass der kommenden Generationen bedroht ist, und das ist auch schon das Ende unserer Aufmerksamkeit für das Problem. Schon im nächsten Satz raten wir dem jungen Menschen, einen ordentlichen Beruf zu ergreifen, wobei „ordentlich" bedeutet, dass dieser Beruf in einem Kontext definiert ist, der das Faktum übersieht, dass das ganze Schiff untergeht. Wenn diese Szene sich in einem wohlhabenden Land abspielt, in der oberen Luxusetage der Titanic zuzusagen, ist ein ordentlicher Beruf gleichbedeutend mit „die Luxuskabine umdekorieren." Wenn diese Szene in einer armen Weltregion stattfindet, wird dem jungen Menschen geraten, zu versuchen, Zugang zu den Luxuskabinen zu bekommen, oder Arbeitsaufgaben aus den

© Evelin Lindner

Luxuskabinen in die unteren Etagen zu locken. Als Resultat fühlen sich diejenigen in den Luxuskabinen bedroht von den unteren Etagen (und nicht davon dass das ganze Schiff untergeht) – man fürchtet Arbeitslosigkeit, verursacht durch Globalisierung und hofft, dass die Politiker die Luxuskabine gegen die unteren Etagen verbarrikadieren werden, „um unsere Arbeitstellen vor dem Abwandern in ‚billigere' Länder zu retten." Und das, während unten im Schiff die Menschen nichts haben und hoffen, dass die Globalisierung ihnen endlich ein lebenswertes Leben bringen wird. Und dass, während das ganze Schiff dabei ist unterzugehen. Es ist absurd.

Das Problem scheint mir zu sein, dass es keine oder zu wenig Karrierebeschreibungen gibt für so etwas wie „Retter der Titanic," oder „Architekt einer neuen globalen Kultur, die nicht mehr zulässt, dass es Massendemütigungen gibt wie Krieg und Umweltzerstörung," oder „Spezialisierung auf das Bauen einer neuen globalen Kultur ohne Scheuklappen, die alle Probleme einbezieht, auch die globalen." Arzt, Anwalt, Richter: das sind „ordentliche" Berufsbezeichnungen.

Ich habe sehr lange darunter gelitten, dass ich offenbar genau dieses Lebensprojekt als Berufung habe, nämlich ein „Retter der Titanic" zu sein. Ich habe mich zwar über viele Jahrzehnte hinweg für den Beruf „Retter der Titanic" spezialisiert – in einem selbstentwickelten „Karriereplan" – aber ohne es zu richtig zu verstehen oder bewusst zu wollen. Ich studierte Psychologie und Medizin. Ich hätte auch Physik studieren können, oder Geschichte, Soziologie, oder Anthropologie. Am Anfang wollte ich ganz einfach nur die Welt verstehen. Ich wusste noch nicht, was meine Mission genau beinhaltete. Ich hatte nur ein dumpfes Unbehagen bei dem Gedanken eine „normale" Psychologin oder Ärztin werden zu sollen. Als ich dreißig war und, nach meinem Psychologiestudium auch mein Medizinstudium beendet hatte, erwartete man von mir, dass ich mich in einem Krankenhaus bewerbe, mich spezialisiere, entweder Oberärztin oder Chefärztin in einem Krankenhaus werde, oder mich als niedergelassener Arzt betätige. Ich floh, und weiß erst heute, warum.

Ich wünschte mir außerdem eigene Kinder. Mit anderen Worten, offenbar hatte ich zwei Lebensprojekte, „Familie" und „Retter der Titanic," und beide waren schwierige Projekte – jedes für sich allein, und noch viel schwieriger in Kombination, und ganz besonders für eine Frau.

Wenn ich heute zurückdenke, dann hätte ich wissen müssen, dass ich nicht hoffen konnte, dass ein „normaler" Mann mit mir eine Familie gründen könnte. In früheren Zeiten, und auch heute noch in einigen Weltregionen, war die Frau ans Haus gebunden. In Ägypten wurde eine „gute" Frau wie folgt definiert: „Eine gute Frau verlässt das Haus nur zweimal; zuerst, wenn sie heiratet und vom väterlichen Haus in das Haus ihres Mannes umzieht, und zum zweitenmal, wenn sie stirbt." Selbst in westlichen Kulturen, in einer durchschnittlichen Familie, trägt auch heute noch die Frau die Verantwortung zu Hause, selbst wenn sie halbtags oder sogar ganztags einem Beruf nachgeht. In der Regel ist es die Frau, die sich bemüht – auch eine berufstätige Frau – einen Weg zufinden, der es ihr ermöglicht, nicht zu viel zu reisen solange die Kinder klein sind. Wenn jemand in der Familie reist, dann ist es gewöhnlich der Mann. Selbst eine berufstätige Mutter versucht, „die Stellung" zu Hause zu halten. Das ist der historische Stand zu Zeit in den meisten Kulturen, sogar in einem Avantgardeland wie Norwegen.

Meine Situation war anders. Ich wollte diejenige sein, die global lebt und mobil ist, und mein Mann musste zu Hause bleiben. Wenn man nach einem Modell suchen wollte,

© Evelin Lindner

dann bietet sich das Leben einer Opernsängerin an. Ich wollte über die Welt lernen, um dazu beizutragen, dass die „Titanic“ nicht untergeht, sondern eine nachhaltige Zukunft bekommt, ohne Krieg, Völkermord, und Umweltzerstörung. Ich war also eher wie eine Opernsängerin, die viel unterwegs ist und einen Mann braucht, der die traditionelle Frauenrolle ausfüllt, nämlich zu Hause bleiben und für die Kinder sorgen. Viele Sängerinnen heiraten wohlhabende Ärzte, die die Mittel für Haushaltsangestellte haben. So einen Vater hätte ich suchen müssen für meine Kinder.

Mein Problem war jedoch, dass ich keine Opernsängerin war. Eine Opernsängerin hat ein nicht zu überhörendes Talent, und es gibt Bühnen in aller Welt, die dafür bereitstehen. Im übertragenen Sinne, so konnte ich weder singen noch gab es eine Bühne, die mich haben wollte. Ich hatte nur den inneren Wunsch, mein Leben nicht in Irrelevanz zu verbringen. Heute kann ich „singen“ und bin dabei, eine „Bühne“ zu bauen. Erst heute weiß ich, was ich anstrebte, als ich jünger war. Erst heute kann ich meine Situation erklären und verteidigen, wenn Leute mich mit großen Augen fragen: „Und wo sind Sie angestellt?“ Oder, „Und wer bezahlt denn das?“ Ich antworte, dass ich mein Leben selber definiere und versuche, dabei nicht zu verhungern. Ich antworte, dass ich nicht nach einer „Anstellung“ suche, wo ich „bezahlt“ werde, denn sobald ich das tue, akzeptiere ich die Definition von „Leben“ und „Lebensprojekt“ von Arbeitgebern, die wiederum ihre Definition aus Zeiten beziehen, als die „Titanic“ noch nicht zu sinken drohte. Wer neue Probleme anfassen will, darf sich nicht in alten Strukturen bewegen.

Wie sehr hätte es mir geholfen, hätte ich mein heutiges Wissen früher gehabt. Ich hätte 35 Jahre Tränen vermeiden können. Ich suchte nach einem Vater für meine Kinder vergebens, weil ich meine eigenen Lebensprojekte nicht ausreichend verstand und deshalb auch nicht ausreichend für sie einstand. Deshalb schreibe ich dieses jetzt nieder. Damit andere davon profitieren können, wenn sie mit ihren Eltern und Freunden darüber sprechen, was sie einmal „werden“ sollen.

Was tat ich? Die Welt kennenlernen

(Diese Sektion ist eine Übersetzung eines Abschnittes aus Lindner (2006a); sehen Sie auch www.humiliationstudies.org/whoweare/evelin.php)

Meine persönliche Lebensgeschichte hat ihre Anfang in der Flüchtlingserfahrung meiner Eltern. Meine Eltern sind Vertriebene aus Schlesien und wurden nach dem Zweiten Weltkrieg zufällig nach Westdeutschland verschlagen, genauer, nach Hameln in Niedersachsen. Dort wurde ich geboren, und ich lebte dort, bis ich mit der Schule fertig war. Danach begann ich mein globales Leben.

Über viele Jahrzehnte hatte ich eine Flüchtlingsidentität, die sich ungefähr so anfühlte: „Hier wo wir leben, in Hameln, sind wir nicht zu Hause, wir sind unwillkommne Gäste, aber es gibt kein zu Hause, zu dem wir zurückkehren könnten.“ Ich fühlte eine Anomie, wie sie auch viele andere Flüchtlinge, Vertriebene und Heimatlose in der Welt fühlen – zum Beispiel Juden oder Palästinenser – nämlich, keine Heimat auf diesem Planeten zu haben.

Während meiner ersten sechs Lebensjahre war diese Anomie noch nicht so stark. Sie machte sich erst später bemerkbar, als ich größere Zusammenhänge verstand (heute habe

© Evelin Lindner

ich diese Anomie geheilt, in dem ich den ganzen Planeten als meine Heimat „adoptiert“ habe).

Bis ich sechs Jahre alt war, lebten meine Eltern mit mir und meinem kleinen Bruder in zwei kleinen Zimmern auf einem Bauernhof in einem Dorf weit weg von Hameln. Hier war die Welt noch in Ordnung. Dieser Hof war noch nicht der moderne industrialisierte Hof von heute, sondern noch das alte Modell einer sich selbstversorgenden kleinen Gruppe von Menschen und Tieren. Ich wuchs als Teil dieser Gruppe auf, und da ich nicht in vorgefertigte Kinderwelten gepresst wurde, entwickelte ich einen unbeugsamen Sinn für Freiheit, und wurde auch körperlich sehr stark (niemand konnte mich „verhauen“ – im Gegenteil).

Nachdem ich mein Abitur in der Tasche hatte, entfaltete sich meines Lebensprojekt „nie wieder Krieg und Holocaust,“ oder „nie wieder Massendemütigung,“ oder „Architekt einer würdigen Zukunft für die Menschheit“ im Verlauf mehrerer Jahrzehnte – wie gesagt, obwohl es mir zuerst nicht sehr bewusst war. Aus heutiger Sicht sieht es so aus, als hätte mein Lebensprojekt mich gesteuert, für eine lange Zeit, und nicht umgekehrt. Wie ich nur viel später verstehen sollte, war mein Ziel, so viel wie möglich über die Menschheit zu lernen, in der Hoffnung, Wege zu finden, eine würdig Welt zu bauen. Zuerst wollte ich lernen, wie Menschen in verschiedenen Kulturen Liebe und Hass definieren, Krieg und Frieden, Konflikt und Konfliktbeschlussfassung. Ich wollte die Bandbreite menschlicher Erfahrungen verstehen, die Extreme, und zu dem Zweck mehr tun als andere Kulturen nur „besuchen“; ich wollte so weit wie möglich ein Teil von ihnen werden.

Von 1974 bis 1984, während ich Psychologie und Medizin studierte, arbeitete ich in Neuseeland, China, Thailand, Malaysia, Israels, Westafrikas, den USA, Deutschland, und Norwegen, als Studentin. Wie gesagt, mein Ziel war es, eine Übersicht über die Kulturen und Sprachen der Welt zu bekommen. Mein Wunsch war es unter anderem, ein „Gefühl“ für die fünf großen Sprachfamilien der Welt zu bekommen, und zu lernen, wie die Welt aussieht, wenn man sie aus der Perspektive dieser Sprachfamilien ansieht. Im Laufe der Zeit habe ich mir tatsächlich ein „Gefühl“ für ungefähr 12 Sprachen erarbeitet, in unterschiedenen Ausprägungen.

Wenn man annimmt, dass der Planet Erde ein Buch ist, habe ich versucht, das Inhaltsverzeichnis zu lesen.

Von 1984 bis 1987 habe ich mich dann in ein bestimmtes Kapitel im „Buch Erde“ vertieft, nämlich das Kapitel „arabische Welt.“ Ich arbeitete zuerst als psychologische Ratgeberin und klinische Psychologin an der Amerikanischen Universität in Kairo, bis 1987, und hatte danach, von 1987 bis 1991, meine eigene Privatpraxis in Kairo. Ich bot meine Beratung auf Englisch, Französisch, Deutsch, und Norwegisch an, und mit der Zeit auch in Ägyptisch-Arabisch. Meine Klienten hatten mannigfaltige kulturelle Hintergründen, viele waren Teil der sogenannten „expatriate community“ in Kairo – Amerikaner, Europäer, Skandinavier, Palästinenser, und Bürger anderer afrikanischer Länder. Aber ich hatte auch Klienten aus der lokalen Bevölkerung, sowohl westlich orientierte, als auch traditionell orientierte Ägypter. Teil meiner Arbeit war es auch, „Kulturberaterin“ zu sein. Ausländische Firmen, die in Ägypten arbeiteten, baten mich um Unterstützung in Fragen ägyptischer, arabischer, und islamischer Kultur.

© Evelin Lindner

Später, von 1991 bis 1994, schrieb ich meine Doktorarbeit in sozialer Medizin, über Lebensqualität, oder wie ein „gutes Leben“ in Deutschland im Vergleich zu Ägypten definiert wird.

Während meiner Interviews für diese Doktorarbeit, in Hamburg, wurde mir bewusst, in welchem Umfang meine globale Suche mich verändert hatte. Ich hatte einen „Sinn für globale Verantwortung“ entwickelt, der nicht nur theoretisch war, sondern tief intuitiv. Es war die Intuition, dass wir, die Menschheit, gemeinschaftlich die Verantwortung tragen für unseren winzigen Planeten, und dass die wohlhabenden Einwohner dieses Planeten zusätzliche Verantwortung tragen.

Meine europäischen Interviewpartner schienen nicht die gleiche Intuition zu haben. Im Gegenteil. Was mir zu Ohren kam, war die folgende Meinung: „‚Wir,’ die wohlmeinenden Reichen der Erde, haben versucht, den Armen der Welt humanitäre Hilfe zukommen zu lassen, aber es hat nicht funktioniert. Jetzt müssen ‚sie,’ die Armen, ihren eigenen Ausweg aus ihren Problemen finden.“ Aus meiner Sicht wird in einer solchen Sichtweise vergessen, dass „die Probleme der Armen“ auch „die Probleme von jedermann“ sind, und dass niemand sich aus unserer gemeinsamen Welt „abmelden“ kann. Im Gegenteil, die Probleme der Welt suchen uns alle heim. Ich war verblüfft und dachte: „Wieso verschwenden die Wohlhabenden – und Hamburg ist eine der reichsten Städte Europas – ihre Zeit und Ressourcen auf Trivialitäten, und erwarten, dass die, denen es an allem mangeln, unsere Welt retten?“

Ich fragte mich, wie ich meine Intuition ausdrücken sollte. Ich war mir noch nicht einmal sicher, was es genau war, was ich gelernt hatte. Ich hatte meine Intuition noch nicht in Worte gefasst.

Ich suchte also nach einem Weg, meine Vision der „globalen Verantwortung“ zu formulieren und zu kommunizieren, und von 1991 bis 1994 dachte ich, dass vielleicht die Politik, richtige Weg war, oder vielleicht Aktivismus. Im Jahre 1994 wurde ich Kandidat für das Europäische Parlament in Hamburg, und zwar für eine kleine Partei an der Mitte des politischen Spektrums. Ich verließ diese Partei jedoch bald wieder, da ich mich mit keiner Partei in der politischen Welt wirklich identifizieren kann. Dies war mein „Ausflug“ in die Politik.

Im Jahre 1993 gründete ich in Hamburg den gemeinnützigen Verein „Better Global Understanding“ und organisierte ein Festival mit circa 20 000 Teilnehmern unter der Devise globaler Verantwortung (www.humiliationstudies.org/whoweare/evelin03.php). Das Organisieren dieses Festivals war äußerst stimulierend und interessant, aber ich verließ Aktivismus wider, genau wie die Politik, da ich zum Schluss kam, dass ich die Probleme und die potenziellen Lösungen für unsere Welt tiefer und umfassender durchdenken musste.

In den folgenden zwei oder drei Jahren, 1994 bis 1996, suchte ich nach der Kernfrage, die mein Lebensprojekt in seine nächste Phase führen würde. Und, in der Tat, diese Frage „formulierte sich“ langsam wie folgt: „Wenn wir davon ausgehen, dass die gegenwärtigen globalen Probleme der Menschheit nur durch Zusammenarbeit zu lösen sind, was ist dann die stärkste Kraft, die die Menschheit von Zusammenarbeit abhält?“

Meine Intuition war, dass Demütigung diese Kraft sein könnte. Nicht zuletzt das Schicksal meiner Familie als Vertriebene hatte mir nahegebracht, wie traumatisierend Demütigung wirken kann. Und während meiner Zeit als klinische Psychologin war ich Zeuge der zerstörenden Wirkung von Erniedrigung, zum Beispiel wenn Familien sich in

© Evelin Lindner

Zyklen gegenseitiger Demütigung zerfleischten und nicht versöhnt werden konnten. Aber auch auf dem Makroniveau, dem der europäische Geschichte, sehen wir die zerstörerische Wirkung von Demütigung, zum Beispiel, wie die Demütigung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg durch die Versailler Verträge zu Krieg führte, während nach dem Zweiten Weltkrieg der Marschallplan Deutschland als respektiertes Mitglied in die europäische Familie einband und Frieden brachte.

Im Jahre 1996 begann ich mit meiner jetzigen sozialpsychologischen Arbeit, anfänglich mit einem vierjährigen Forschungsprojekt für eine Doktorarbeit in sozialer Psychologie – Lindner (2000) – unter dem Titel: *The Feeling of Being Humiliated: A Central Theme in Armed Conflicts. A Study of the Role of Humiliation in Somalia, and Rwanda/Burundi, Between the Warring Parties, and in Relation to Third Intervening Parties*.

Seit 2001 widme ich meine Zeit dem Entwickeln einer *Theorie von Demütigung* und fördere *humiliation studies* als ein neues globales und transdisziplinäres Feld. Ich habe 2001 *Human Dignity and Humiliation Studies* gegründet, ein global Netzwerk von gleichgesinnten Akademikern und Praktikern, das ich seither weiterentwickle (*HumanDHS*, http://www.humiliationstudies.org). Ich habe gerade ein Buch veröffentlicht – Lindner (2006b) – mit dem Titel *Making Enemies: Humiliation and International Conflict*.

Ich fühle, dass zum jetzigen Zeitpunkt alle „losen Fäden“ meines Lebens zusammenkommen. Mein Lebensprojekt „enthüllt“ sich zunehmend und wird klarer. Die Intuitionen des „wilden Kindes,“ das ich einmal war, werden jetzt zu den Gedanken und wohldurchdachten Theorien einer Erwachsenen. Es ist mit Stolz, und auf dem Hintergrund fundierter theoretischer Überlegungen und praktischer Verortung, dass ich heute sagen kann, dass meine Familie die ganze Menschheit umfasst. Ich umarme sie mit *Agape* und *Philia*.

Martin Buber (1923), hat eine Philosophie des Dialogs entwickelt, mit der ich tief verbunden bin. Die Dialogphilosophie Bubers sieht die Existenz des Menschen in Beziehungen, und zwar in zwei grundsätzlich voneinander verschiedenen Beziehungen: Ich-Es- und Ich-Du-Beziehungen. Das normale alltägliche Verhältnis eines Menschen zu den Dingen, die ihn umgeben, ist eine Ich-Es Beziehung. Auch Mitmenschen können als Teile der Umwelt behandelt werden. Eine Ich-Du Beziehung, im Gegensatz dazu, ist eine Beziehung, in die sich ein Mensch mit seinem Innersten eingibt. Dieses ist die Voraussetzung ist für eine echte Begegnungen und Dialog. Ich-Du Beziehungen sind aus der Sicht Bubers Begegnungen mit Gott.

Auch Emmanuel Lévinas (1987), hat über Dialog und Fürsorge gearbeitet. Sein erstes Opus Magnum, *Totalität und Unendlichkeit* (*Totalite et Infini*, 1961) analysiert die persönliche Beziehung, von Angesicht zu Angesicht, mit dem anderen, dem Mitmenschen.

Da ich nicht jeden Menschen auf Erden persönlich kennen kann, repräsentiert meine Ich-Du Umarmung der gesamten Menschheit ein Angebot, das ich in eine reale Umarmung für jene übersetze, mit denen ich eine engere Beziehung habe. Ich habe viele „loved ones“ in der ganzen Welt, viele Hunderte in einem äußeren Kreis, der einen Kern von Menschen einschließt, die mir besonders nahe stehen. Ich unterscheide nicht zwischen Familie, Freunden und Kollegen. Die ganze Menschheit ist meine Familie und die, die mir nahe stehen, sind Teil dieser Familie. Ich bin nie einsam, ich fühle keine

© Evelin Lindner

Anomie mehr – meine Familie verankert mich in dieser Welt. Die gesamte Menschheit zu lieben – einschließlich aller ihrer Schwächen und Handikaps, die ich nicht übersehe – gibt meinem Leben Sinn und Fülle.

Ich entwerfe mein Leben jetzt bewusst als globaler Nomade (vorher „passierte“ es nur), um unser Netzwerk *Human Dignity and Humiliation Studies* global aufzubauen. Leute fragen mich, „Aber wo ist Ihre Hauptbase, Ihre Wohnung, Ihr Haus, Ihre Adresse?“ oder „Wo arbeiten Sie?“ Ich erwidere, dass ich nicht *ein* Haus oder Wohnung habe, sondern *viele*. Ich nehme die Gastfreundschaft meiner globalen Familie an. Ich bleibe gewöhnlich nicht länger an einem Ort als ein paar Monate, kehre aber zu manchen Orten treu jedes Jahr zurück. Folglich ist mein Leben bereichert dadurch, dass ich ein Teil bin von vielen kulturellen Kontexten, und die Welt aus vielen Perspektiven sehen lerne. In gewisser Hinsicht lebe ich viele parallele Leben. Ich friere nie ein in einer Weltsicht, sondern bleibe immer in Bewegung. Demzufolge verstehe ich gewöhnlich alle Seiten, nicht nur theoretisch, sondern mit tiefem Mitgefühl. „Karikaturenkriege,“ oder „der Irak Krieg,“ oder die „Krise im Mittleren Osten,“ sind nur einige Beispiele für Polarisierungen, in denen ich alle Seiten kennen und sehen kann. Ich bin zu einer „Kulturbrücke“ geworden.

Wo arbeite ich? Mehrere Universitäten haben mich gebeten, mich für Lehrstühle zu bewerben. Ich lehne ab. Ich wünsche nicht, an einen Ort gebunden zu sein, sondern möchte meine globale Freiheit behalten. Ich bevorzuge ein Flickwerk von globalen Teilzeit-Anbindungen, und unterrichte als Gastprofessorin, wo immer mich mein Weg hinführt: Columbia Universität, New York; Maison de Science de l’Homme, Paris; Oslo Universität, Norwegen; die Norwegische Universität von Wissenschaft und Technologie (NTNU), Trondheim; Internationale Christliche Universität und Rikkyo Universität, Tokio; Hebräische Universität, Jerusalem; und so weiter.

Der Nachteil ist natürlich, dass ich nicht viel Geld verdiene (und zugegebenermaßen ist die Lage ein wenig zu knapp und nur durch meine Lebenskunst zu meistern). Um diese Art zu leben überhaupt möglich zu machen, habe ich alle Kosten minimiert. Ich lebe papierlos und digital, mit einem Minimum materiellen Besitzes. Oft ergibt sich eine Art von Tauschhandel, wohin auch immer komme (als Dank helfe meinen Freunden, die mich aufgenommen haben, mit Sprachen, oder andere Fähigkeiten, die ich habe).

Ich treffe gewöhnlich unsere *HumanDHS* Netzwerkmitglieder persönlich und knüpfe eine intensive Beziehung mit ihnen. Wir haben auch zwei Gruppenversammlungen im Jahr. Moderne Technologie, Internet und E-Mail, helfen mir, intensive persönliche Begegnungen, die einmal stattgefunden haben, nachhaltig in lange und tiefe Beziehungen umzuwandeln, auch wenn wir Tausende von Kilometern auseinander sind. Ich investiere ca. fünf Stunden pro Tag, um auf circa 100 Emails täglich zu antworten und unsere Website weiterzuentwickeln, und den Rest meiner Zeit verwende ich, um Menschen zu treffen, zu unterrichten, und zu schreiben.

Um diesen Abschnitt zusammenzufassen, so ist meine Familie heute – ihre Größe, Form, und Substanz, sowie ihre Routinen und Rituale – eine globale Familie all der Menschen mit denen ich in der ganzen Welt verbunden bin. Die gleiche Technologie, die auch die Globalisierung antreibt, hilft uns auch dann nah zu bleiben, wenn wir geografisch auseinander sind. Mein globales Leben ist durchführbar dadurch, dass ich meine globale Familie in einer Weise definiere wie Familie gewöhnlich definiert wird, nämlich *als meine Heimat, wo ich willkommen bin und bleiben kann*.

© Evelin Lindner

Was ist Lebenssinn? Was ist „Erfolg“ im Leben?

In der Tat, meine Lebensgestaltung ist schwer zu erklären. Meine Eltern haben es nicht leicht. Was sollen sie den Nachbarn antworten, wenn sie gefragt werden, was denn ihre Tochter tut: Die Tochter ist unverheiratet, hat keine Kinder, keine eigene Wohnung, keine Anstellung, kein sicheres Gehalt – es ist eine niederschmetternde Liste von „nicht“ und „keine.“

Jedoch, das ist die Sprache der „Titanic“ in früheren Zeiten. Heute, angesichts globaler Herausforderungen, müssen wir eine neue Sprache entwickeln, neue Begriffe, neue Lebensplanungen, und neue Symbole für „Erfolg.“ Ich glaube zum Beispiel, dass ich extrem „erfolgreich“ bin, und dass ich Grund habe, zufrieden und stolz zu sein, auch ohne Besitz und althergebrachten Status.

Wohlgemerkt, mein Weg ist kein Spaziergang. Mein „Erfolg“ ist das Resultat harter Arbeit. Ich arbeite 12-14 Stunden pro Tag, und habe mich in Stresssituationen gebracht, die viele nicht verarbeiten könnten. Dieses ist nicht der Weg für jemanden, der harte Arbeit und extreme Belastungen vermeiden will. Ich trinke nicht, ich rauche nicht, ich suche nicht nach „Abwechslung,“ ich habe niemals „Ferien“: Wer sein Leben auf einem Hochseil verbringt, tut gut daran, immer wach und konzentriert zu sein.

Wie ich schon sagte, ich möchte es wiederholen, ich schreibe diesen Text, um anderen zu helfen, die heute jung sind und ihr Leben planen wollen. Die Welt ist in einer Krise, es bedarf globaler Lösungen, aber unser Denken und Fühlen ist noch in der Vergangenheit verankert. Ein junger Mensch, voller Enthusiasmus und Intelligenz, möchte vielleicht etwas für diese Welt tun, wird aber schnell daran gehindert, und zwar durch Fragen wie: „Hast Du Dir das auch richtig überlegt? Wie willst Du denn leben? Und wer passt auf Deine Kinder auf, die Du Dir wünschst? Du musst doch einen ordentlichen Beruf ergreifen, zum Beispiel Arzt, oder Anwalt!“

Ich möchte im Folgenden einen kurzen Überblick geben über potentielle Definitionen von Lebenssinn und Lebenserfolg, damit Sie ein wenig mehr handfestes Material haben zum Nachdenken, wenn Sie ihren Kindern, Freunden, oder Klienten raten sollen, wie sie ihr Leben gestalten könnten.

Wenn wir über den Sinn des Lebens nachdenken, und was ein Leben zu einem „Erfolg“ macht, was bedeutet das für uns heute? Und was bedeutete es in der Vergangenheit?

1. Lebenserfolg für Frauen und Männer: Lebensqualität auch noch in sieben Generationen

Als ich in Ägypten lebte, lernte ich, wie dort der „Sinn des Lebens“ definiert wird. Der Sinn des Lebens ist es, Teil einer Generationslinie zu sein und enge Beziehungen mit Eltern und Kindern zu haben. Die Ehe wird als ein Mittel gesehen, dieses zu erreichen, und daher funktionieren so viele arrangierte Ehen gut. Hinter dieser Definition steht ein langer Zeithorizont, der weit zurück reicht zu den Vorfahren, und weit in die Zukunft. Dieses „Skript“ für Lebenssinn wird von Muslimen und Kopten geteilt und ist zweifellos von grundlegenderer Bedeutung als Religion.

© Evelin Lindner

In der Tat, mein Wunsch, Kinder haben zu wollen, verstärkte sich als ich in Ägypten lebte. Die Lebensqualität, die durch Kinder entstehen kann, überzeugte mich. Die Tradition von Zusammenhalt und Wärme, die ich in vielen ägyptischen Familien beobachtete, war tief berührend für mich.

Wenn ich mich in einem solchen System verorten wollte, dann kann ich mich nur als „Versager“ sehen: Mir fehlen sowohl Ehemann als auch Kinder; ich bin nicht in eine lange Generationslinie eingebunden. In einem solchen Kontext bin ich eine marginalisierte Person, die wenig Grund hat, auf sich stolz zu sein.

Meine Situation hat sich jedoch in den letzten Jahren geändert. Ich definiere mich jetzt als Teil der gesamten menschlichen Geschichte, und bemühe mich, die menschliche Wärme, die ich in Ägypten erfuhr, in meine globale Familie einzubringen.

Vielleicht war dieses Bedeutungssystem des Eingebundenseins in eine Großfamilie am gutartigsten unter Jägern und Sammlern bevor die Landwirtschaft vor circa 10 000 Jahren aufkam – ich beziehe mich auf die anthropologische Arbeit von William Ury (1999). Amerikanische Indianer, zum Beispiel, dachten in einem Zeithorizont, der sieben Generationen in die Zukunft reichte. Jäger und Sammler lebten in relativ egalitären Gesellschaftsstrukturen und Frauen hatten eine eher gleichberechtigte Stellung. Anthropologen informieren uns, dass Jäger und Sammler eine hohe Lebensqualität genossen, die teilweise verloren ging als die Zahl der Menschen stieg, unberührte Natur schwerer zu finden war und die Ressourcen knapper wurden, was wiederum die Einführung der Landwirtschaft auslöste. (Es ist möglicherweise diese verlorene Lebensqualität, die manche westliche Frauen zu finden suchen, wenn sie sich nach Kenia verheiraten, zum Beispiel, in einen Massai Stamm. Ich traf interessanterweise besonders Frauen aus der Schweiz, und zwar in den entferntesten Winkeln der Erde, die mutiger als andere alternative Wege suchten.)

2. Lebenserfolg für eine Frau: Besitz von einem mächtigen Mann werden

Als vor circa 10 000 die Landwirtschaft aufkam und in relativ kurzer historischer Zeit die Lebensart der Sammler und Jäger, die 90% menschlicher Geschichte überdauert hatte, beiseiteschob, ist auch das Prinzip der Quantität eingezogen. Die Anzahl der Kinder wurde zu einem Zeichen von Erfolg. Und diese Kinder wurden durch Eigentumsrecht (Erbschaft) mit dem Besitz von Land verknüpft, vorzugsweise von viel Land.

Des weiteren ersetzte das Prinzip der Hierarchie die egalitären Gruppenstrukturen der Sammler und Jäger. Es gab jetzt Eliten und Untergebene. Und Männer hatten Macht über Frauen. Während Frauen für den privaten Raum verantwortlich waren, definierten Männer den öffentlichen Raum. Frauen wurden in die Welt ihres Vaters geboren und zogen später in das Territorium ihres Ehemann um (Ausnahmen bestätigen die Regel).

Der Grund für dieses Arrangement was das sogenannte *Sicherheitsdilemma*, das dadurch entstand, dass nicht mehr wildwachsende Nahrung, sondern Land die Ressource war, von der Menschen lebten (siehe genauere Erklärungen weiter unten, im theoretischen Teil dieses Textes). Land ist entweder „mein“ Land oder „dein“ Land, und ich muss es gegen dich verteidigen, um es zu behalten.

Mit anderen Worten, während der letzten 10 000 Jahre lebten die meisten Menschen auf unserem Globus in ununterbrochener Angst, angegriffen zu werden. Die Welt war noch nicht zu einem globalen Dorf zusammengewachsen, sondern, um im Bild zu

© Evelin Lindner

bleiben, bestand aus vielen Dörfern. Männer standen auf den Dorfmauern und verteidigten ihren Besitz gegen Angreifer.

Wer in diesem System nach Lebenssinn suchte, lernte, dass es das höchste Ziel war, Status zu erlangen, hohen Status. Ein Mann hatte seine Träume und viel Status erreicht, wenn er viel Land, viel Besitz, viele Untergebene, und viele „schöne Frauen“ angesammelt hatte.

Als ich in Ruanda war, für meine Forschung, wurde mir berichtet, dass ein männlicher Hutu, der aufgestiegen war in der gesellschaftlichen Hierarchie, sich zuerst ein Haus kaufte, dann einen Mercedes, und zuletzt, als „Trophäe,“ eine Tutsi Ehefrau heiratete (Tutsis hatten zwar 1959 die Macht verloren, ihre Frauen wurden aber weiterhin als „die schönsten“ definiert, sehr zum Chagrin ihrer Hutu Schwestern).

Eine Frau, wiederum, hat in einem solchen Kontext ihre Träume erreicht, und kann sich „erfolgreich“ nennen, wenn sie sich im Besitz eines mächtigen Mannes befindet und ihre Söhne in mächtige Stellungen hieven kann.

Wenn ich mich in einem solchen System definieren wollte, dann kann ich mich wieder nur als Versager ansehen: Ich habe keinen Mann, geschweige denn einen mächtigen Mann, und habe keine Söhne, denen ich in einflussreiche Stellungen vermitteln könnte.

3. Lebenserfolg für eine Frau: einen reichen Mann an sich binden

Als ich in Ägypten lebte, hatte ich den Eindruck, dass die beiden soeben beschriebenen Definitionen von Lebenssinn dort verbunden und ineinander verschlungen sind. Das Prinzip der Qualität und Quantität waren zu einem gewissen Masse balanciert.

Dies ist anders in einer individualistischen westlichen Gesellschaft. Dort wird der Aspekt der Quantität herausgehoben. Ein Wall Street Banker, zum Beispiel, führt die zweite Definition von Lebenssinn und Erfolg zu ihrem Extrem. Ich persönlich kenne Personen, die offen erklären, dass sie Kinder als Last ansehen und ablehnen, genauso wie alte Eltern. In New York sagt man, dass ein Wall Street Banker, wenn er reich wird, sich zuerst eine Luxuswohnung kauft, dann einen Sportwagen, dann “schöne Frauen”; später investiert er in Kunst, und erst viel später, im Geiste eines Bill Gates, in soziale Verantwortung.

In einem solchen System ist ein Mann motiviert, Status zu erlangen (inklusive des Rechts, Untergebene zu demütigen), und sein Bedürfnis, umsorgt zu werden, wird von „gekauften“ Frauen bedient, die ihn pflegen wie ein Kind – er braucht nie erwachsen zu werden.

Für eine Frau in einem solchen Kontext erscheint es als erstrebenswertes Ziel, einen reichen und mächtigen Mann an sich zu binden, um so an seinen Ressourcen teilzuhaben, oder falls dies unerreichbar sein sollte, ihre Dienste zumindest meistbietend zu verkaufen. In jedem Fall ist der Wert einer Frau niedrig.

Zweifellos wird niemand, der sich einem solchen System verpflichtet fühlt, mich eines Blickes würdigen. Es fehlt mir am Sportwagen und an luxuriösen Juwelen, und das ist nur der Anfang meiner „Mangelliste.“

Interessanterweise, so ist der Zwiespalt zwischen dem „Westen“ und dem „Nicht-Westen,“ der gegenwärtig die Weltbühne beherrscht, in diese beiden Sinngebungen eingeschrieben. Mein ägyptischen Freunde sind entsetzt über die hohe Scheidungsrate im Westen, und dass Kinder und ältere Menschen dort nicht ausreichend wertgeschätzt

© Evelin Lindner

werden. Mein westlichen Freunde, im Gegensatz dazu, entrüsten sich, dass in der nicht-westlichen Welt die Freiheit des Einzelnen, besonders der Frau, mit Füssen getreten wird. In meiner medizinischen Doktorarbeit fand ich heraus, dass beiden Seiten oft verborgen bleibt, wie sehr sie durch Gemeinsamkeiten verbunden sind, nämlich dass sie beide soziale Ordnung und Zusammenhalt hoch einschätzen. Beide können sich in der folgenden, vierten Beschreibung von Lebenssinn wiederfinden, die nicht zuletzt deshalb von großem Wert ist.

4. Lebenserfolg für Frauen und Männer: Ein neues Universum für alle kreieren

In der Vergangenheit war das Überleben des Planeten kein Thema. Es ist eine neue Herausforderung, eine völlig neue potentielle Quelle von Lebenssinn. Meinen Lebenssinn, zum Beispiel, finde ich darin, dazu beizutragen, ein neues Bedeutungs-Universum zu entwickeln.

In unserem *Human Dignity and Humiliation Studies* Netzwerk, zum Beispiel, ist es unsere Quelle von Lebenssinn, dass wir alle als vollwertige Menschen miteinander verbunden sind, als Menschen, die sich nicht gegenseitig instrumentalisieren, sondern die des anderen Recht auf gleiche Würde respektieren und zusammen dafür arbeiten, dass dieser Planet überlebt. Wir versorgen nicht Männer mit “Anreizen” wie zum Beispiel “schönen Frauen.“ Und wir versorgen nicht Frauen mit “mächtigen Ehemänner.”

Für einen Mann ist dieses neue System möglicherweise schwieriger zu akzeptieren als für eine Frau. Einer Frau ist es traditionsgemäß „erlaubt,“ “wohltätige Arbeit” zu tun, so lange sie sich im Hintergrund hält und nicht männliche Machtstrukturen stört. Von einem Mann wird jedoch erwartet, Teil von traditionellen männlichen Praktiken und Institutionen zu sein.

Für eine Frau wie mich ist es manchmal schwierig zu erklären ist, dass ich nicht wünsche, mich mit wohltätiger „weiblicher“ Arbeit zu beschäftigen, und das ich genausowenig wünsche, Teil von traditionellen männlichen Machtstrukturen zu werden. Mein Ziel ist es, einen neuen Weg in die Zukunft zu finden, jenseits männlicher Machtstrukturen, und jenseits weiblicher Belanglosigkeit. Viele schätzen mich falsch ein und ordnen mich in Lebenserfolg-Kategorie 3 ein, als gelangweilte Ehefrau, die versucht, die Zeit, die ihr nach Haushaltarbeit noch bleibt, mit ein wenig Wohltätigkeit zu füllen.

Das Problem mit den drei oben diskutierten Definitionen von Lebenserfolg und Lebenssinn ist, dass weder die erste, noch die zweite, noch die dritte Definition irgendeinen Mechanismus enthält, der dazu geeignet sein könnte, unseren Planeten zu schützen. Im Gegenteil, zu viele Kinder führen zu Überbevölkerung und zu viel Verbraucherorientierung erschöpft die Ressourcen des Planeten.

Die vierte Definition, die ich vertrete und hier beschreibe, hat jedoch einen “Nachteil,” zumindest noch: sie ist zu neu (und hat außerdem einen sehr langen Zeithorizont), um konkrete „Beweise“ von Erfolg anbieten zu können. Eine Hochzeit, ein Baby, ein Mercedes Benz, all dies sind konkrete und sichtbare „Beweise“ von Erfolg innerhalb ihres jeweiligen Bedeutungssystems. Was könnte für die vierte Definition angemessen sein? Ist eine Buchveröffentlichung ein Zeichen von Erfolg? Oder ein Preis?

Vielleicht ist nur eines ein Zeichen von Erfolg, nämlich „revolutionärer Optimismus“ auch wenn alle konkreten Zeichen von Erfolg fehlen. Ich definiere als „Erfolg“ das

© Evelin Lindner

Aufstehen, und nicht das Dabeistehen, wenn Menschen und Natur verletzt werden, auch wenn der Erfolg unsicher ist.

Um diesen Abschnitt zusammenzufassen, so können wir die Definition von Lebenssinn, Lebenserfolg, und Identität in der Menschheitsgeschichte wie folgt verorten: Sammler und Jäger definierten ihren Lebenserfolg und Lebenssinn im Rahmen einer kollektivistischen Gemeinschaft, wo jeder trotzdem ein großes Maß an individueller Freiheit und Unabhängigkeit genoss, und mit einer gewissen Demut eingebunden war. Im Gegensatz dazu, war die Mehrheit der Menschen – alle, die nicht zur Elite gehörten – in den nachfolgenden 10 000 Jahre in einen kollektivistische Rahmen gezwängt, der ihnen ihre Freiheit nahm und sie zu Demut zwang. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt befinden wir uns in einer Übergangszeit, hin zu einer Vision von „kollektivistischem Individualismus," einem Individualismus, dem das Wohl aller am Herzen liegt. Es ist in gewissem Sinne die Rückkehr zu der Freiheit und Demut der Sammler und Jäger (das ist auch das Argument von William Ury). Auf dem Weg zu dieser Vision, erleben wir leider zur Zeit eine Überreaktion gegen die letzten 10 000 Jahre der Unterdrückung. Der Terminus "rugged individualism," der in den USA entstand, bezeichnet einen Menschen, der arrogant nur an sich selbst denkt und das Allgemeinwohl vergisst. Wir könnten „rugged individualism" als eine kurze Überreaktion einnorden, die wir schnell in „kollektivistischem Individualismus" überführen müssen, um der Menschheit eine Chance zu geben (die Lösung liegt nicht in einer Hinwendung zu einer imaginierten „besseren" Vergangenheit).

Ich persönlich verorte mich in der Vision eines „kollektivistischem Individualismus." Meine Identität und mein Lebenssinn und -erfolg werden von starker individueller Freiheitsliebe gespeist, die jedoch nicht arrogant und selbstsüchtig nur an sich denkt, sondern sich dem Gemeinwohl verschreibt.

Hier ein kurzer Überblick:

- Sammler und Jäger: Collectivism (independent & humble)
- 10 000 Jahre Landwirtschaft: Collectivism (dependent & humble)
- Gegenwärtige Überreaktion: "Rugged" individualism (independent & arrogant)
- Vision für die Zukunft: Connected individualism (independent & humble)

Aufstehen, nicht dabeistehen!

Manchmal bin ich neidisch wenn ich Menschen begegne, die ihre Augen schließen können, in glückseliger Unwissenheit, vor der Tatsache, dass sich die Menschheit einer Krise befindet. Ich fühle mich beschämt, beschämt, Teil der Spezies Homo sapiens zu sein, die sich benimmt wie Heuschrecken, die kurzsichtig die Ressourcen zerstören, von denen sie für ihre langfristiges Überleben abhängen. Ich schäme mich, wenn ich höre, dass unsere globalen Probleme nicht ausreichend in Angriff genommen werden, weil der sogenannte „politische Willen" mangelt.

Ferner fühle ich mich gedemütigt, wenn einige Individuen ihre Unwissenheit als sogenannten „Realismus" verkaufen, und jene andere erniedrigen, die versuchen, weitsichtige Lösungen zu finden.

Kurz gesagt, ich fühle mich traumatisiert, beschämt und gedemütigt durch die gegenwärtige globale Lager der Menschheit. Ich fühle mich traumatisiert durch die globale Krise, beschämt von globaler Unwissenheit, und gedemütigt durch Leute

© Evelin Lindner

kurzsichtiger Selbstgerechtigkeit. Ich fühle mich noch mehr gedemütigt durch solche, die sich in Doppelmoral ergehen – ich meine diejenigen, die von Menschenrechten und menschlicher Würde sprechen und ihre eigenen Worte mit ihren Taten verraten. "To recognise humanity hypocritically and betray the promise humiliates in the most devastating way by denying the humanity professed" („Menschlichkeit heuchlerisch anzuerkennen, um dann das Versprechen zu verraten, demütigt in besonders zerstörerischer Art, durch das Verweigern die zuerst versprochenen Menschlichkeit" (Stephan Feuchtwang, am 14. November 2002, in einer persönlichen Notiz).

In unserem *HumanDHS* Netzwerk haben wir zwei jährliche Versammlungen. Ich schreibe diese Zeilen im August, und im Moment haben wir eine Online-Diskussion in Vorbereitung unseres Treffens in Costa Rica, im September 2006. Ich eröffnete die Diskussion mit einem Vergleich der Menschheit mit der Mannschaft auf der Titanic, kurz vor dem Sinken. Diese Mannschaft beschäftigt sich mit den Konflikten und Traumata innerhalb oder zwischen den Kabinen, sowohl auf den luxuriösen oberen Etagen und unten im Schiff, wo die Armen wohnen. Gleichzeitig versuchen alle, die traumatische Tatsache zu verdrängen, dass das ganze Schiff sinkt. Das Sinken des Schiffes ist ein zu großes Trauma, zu groß um in unsere Psychen zu passen – es ist leichter, sich auf die „kleineren" Traumata zu konzentrieren, von denen wir denken, dass wir sie vielleicht kontrollieren können.

In der Tat, viele meiner Freunde – Trauma-Experten, Sozialarbeiter, humanitäre Helfer – geben in einem ehrlichen Moment zu, dass sie in einem Gefühl der Hoffnungslosigkeit leben, und sich fragen, ob nicht alle Bemühungen sinnlos sein könnten. Viele sagen, dass der Optimismus der sechziger Jahre verflogen ist. Damals konnte man noch etwas ändern, zum Beispiel, indem man für Frieden auf die Strasse ging. Heute ist alles so viel undurchschaubarer. Da gibt man lieber auf und zieht sich zurück in eine Mischung aus Unbehagen und gutem Essen.

Ich schlage vor, dass wir uns hier einmischen, und eine proaktive Entscheidung treffen – sogar mehr, ich glaube, dass alle anderen Traumata, die kleineren, leichter zu überwinden sein werden, wenn es uns gelingt, den größten aktiv gegenüberzutreten.

Wenn wir denken, dass es hoffnungslos ist für die Welt, und dass wir den Abgrund nicht vermeiden werden – und es kann tatsächlich hoffnungslos sein – machen wir uns besser ein paar angenehme letzte Tage. Manchmal jedoch, erholen sich sogar sehr kranke Patienten wieder, wenn sie mit der passenden Medizin behandelt werden. Eine solche Behandlung verringert allerdings die Lebensqualität des Patienten kurzfristig, im Gegenzug für das Versprechen des langfristigen Überlebens. Wenn wir uns für die letzte Art der „Behandlung" für die Menschheit entscheiden, lasst uns zusammenhalten durch die Härten dieses Weges, ohne uns zu beschweren, denn langfristiges Überleben könnte die Belohnung sein.

Die Entscheidung, in Zeiten der Krise zu kämpfen, hat nichts mit naivem Optimismus zu tun – wie C. Richard Snyder (2002) in seiner Theorie der Hoffnung erklärt. Im Gegenteil. Händeringen ist ein Luxus für gute Zeiten. Händeringen behindert jede proaktive Strategie, einer Krise gegenüberzustehen. Es ist *entweder - oder*. Entweder wir entscheiden uns für die erste oder die zweite Strategie, entweder verleben wir die letzten Tage der Menschheit so angenehm wie möglich, oder wir legen Hand an bei den Rettungsarbeiten. Wir können nicht beides haben, und in der Mitte zu verharren ist noch schlimmer. Wenn wir wünschen, schmerzhafte Veränderungen zu vermeiden, werden wir

© Evelin Lindner

die Welt nicht „retten“ können. Wenn wir wünschen, die Welt zu retten, werden wir schwierige Zeiten überstehen müssen. Welche Entscheidung auch immer wir treffen, es ist proaktiv, eine Entscheidung zu treffen. Was wir in jedem Fall vermeiden müssen, ist das Verweilen im Dazwischen, das Schließen unserer Augen, während wir uns langsam traumatisieren und von der Katastrophe überwältigen lassen. Wenn wir uns bewusst entscheiden, dass es für die Menschheit das beste ist, auszusterben, dass die Heuschreckennatur unserer eigenen Spezies zu hartnäckig ist um reformierbar zu sein, und dass man die letzten Tage so nett wie möglich gestalten sollte, so ist dies eine proaktive und noble Entscheidung. Sich entscheiden für den Versuch, „die Welt zu retten,“ ist eine anderes proaktive und noble Entscheidung. Halbherzige Reaktionen wie krampfhaftes Augenschließen, Skeptizismus als narzisstische Selbstbespiegelung, entrüstetes Händeringen, unentwegtes Ach-und-Weh Lamento, behindern beide Lösungen.

Ich tue meine Arbeit mit meinen Freunden, die entschieden haben, zu kämpfen. Jene von Ihnen, die anders gewählt hat – eine Entscheidung die ich tief achte – bitte ziehen Sie sich zurück, genießen Sie Ihre Tage, und, vor allem, enthalten Sie sich des entrüsteten Lamentierens und entmutigen Sie nicht die, die gewählt haben, zu kämpfen.

Distanz und Perspektive!

Was mir oft im Leben geholfen hat, Traumata zu überwinden, war eine gewisse innere Stärke und eine innere Distanz. Zu beidem trug wohl die schmerzhafte Flüchtlingssituation meiner Familie bei, und war deshalb nicht nur ein Schmerz, sondern auch ein Segen. Als Deutschland schon im Wirtschaftswunder schwelgte, hatten meine Eltern noch viele schwere Jahre vor sich. Mein Vater hatte einen kleinen Garten und seine Produkte trugen zum Speisezettel der Familie bei. Mit anderen Worten, es gab weder Coca Cola auf dem Tisch noch andere ungesunde Nahrungsmittel. Ich konnte mir also das Kapital einer guten Gesundheit erarbeiten, das noch vermehrt wurde durch mein Eingebundensein in das Leben des Bauernhofes, der meine Eltern aufgenommen hatte. Ich erkletterte und erforschte jeden Winkel, wurde physisch sehr stark, und konnte mich auf meinen Körper verlassen. Ich glaube, ohne dieses Fundament an Stärke hätte ich möglicherweise die Distanz nicht ertragen, von der ich jetzt sprechen möchte, eine Distanz, die mir zwar die Freiheit eines weiten Horizontes gab, mich aber auch oft ungeschützt ließ.

Wenn ich zurückblicke, erinnere ich mich ich daran, wie diese Distanz sich während meiner frühen Lebenszeit manifestierte, ohne dass ich mir dessen bewusst war. Zum Beispiel, als ich sechs Jahre alt war, kamen Entwicklungspsychologen zu unserer Schule, um Entwicklungsstadien von Kindern zu messen. Sie baten uns, einen Mann auf einem Stuhl zu malen. Ich zeichnete ihn in perfekter Perspektive; niemand anders tat das. Die Forscher bezichtigten mich, über mein Alter zu lügen; sie waren sich sicher, dass niemand, der so jung war wie ich, perspektivisch malen konnte. Für mich war es keine Leistung; ich „sah“ Perspektive ganz einfach. Später, als ich sechzehn oder siebzehn Jahre alt war, hatten wir eine Philosophienklasse, die das Thema der Meta-Sprache behandelte. Wir konnten wählen und die Schlussprüfung in dieser Klasse antreten, oder in der Geografieklasse. Alle meine Klassenkameradinnen (ich ging auf ein Lyzeum)

© Evelin Lindner

wählten die Geografieprüfung, obwohl es viel Auswendiglernen erforderte. Ich war die einzige, die zur Philosophieprüfung antrat. Ich musste mich nicht vorbereiten; ich „sah“ ganz einfach, was Meta-Sprache war und was nicht. Ich bekam die beste Note. Später, als ich Medizin studierte, legte ich die härteste Prüfung, das sogenannte Physikum, mit Ergebnissen ab, die auf nationaler Ebene auf dem höchsten Niveau lagen. Mein Erfolgsrezept war, dass ich kleine Filme in meinem Kopf produzierte, dynamische dreidimensionale Modelle von allen körperlichen Vorgängen. Als Resultat „sah“ ich wieder, wie diese Vorgänge abliefen. Nicht zuletzt deshalb war ich wohl immer besonders gut im Lesen von Karten.

In allen Fällen wird deutlich, dass es etwas in mir gab, das mir ermöglichte, die Welt von weit weg und von weit oben anzusehen, eine Perspektive der Distanz, die Verbindungen und Muster sichtbar macht, die sonst im Detail verloren gehen würden. Wie ich schon sagte, so kann es gut sein, dass die Quelle dieser Fähigkeit in der anfänglich so schmerzhaften Flüchtlingsidentität lag, in der Nicht-Mitgliedschaft in der menschliche Familie, in die ich hineingeboren wurde. Ich brauchte nicht zu reisen, um neue Perspektiven zu lernen. Distanz war meine Heimat. Aus meiner Perspektive war das, was „normal“ war für andere Menschen, bei weitem nicht „normal.“ Meine Welt war voll von Fragezeichen, wo andere sich sicher fühlten.

Anders formuliert, ich sehe, wenn der Kaiser keine Kleider anhat. Ich sehe, zum Beispiel, die destruktiven Elemente in Begriffen. Der Begriff der „Schönheit,“ nur um ein Beispiel zu nennen, enthält besonders für Frauen viele Fallen (eingebundene Füße in China waren „schön,“ und dieses Element der Selbstverstümmelung um der Schönheit willen ist immer noch weit verbreitet).

Und ich lerne ständig dazu. Mein Horizont erweitert sich auch heute noch jeden Tag, und diese Erweiterungsbewegung wird sich sicher auch noch in der Zukunft fortsetzen. Ich erinnere mich, wie ich auf meinen kleinen Bruder eifersüchtig war, und ihn als Hindernis zwischen mir und der Aufmerksamkeit meiner Familie auffasste. Eines Tages, ich glaube ich war neun Jahre alt, „sah“ ich, dass er ein Mensch ist, und kein Objekt, ein Mensch, der mein Mitgefühl braucht und nicht meine Eifersucht. Später verstand ich, wie wichtig es ist, Beziehungen mit andren Menschen proaktiv zu entwickeln, und nicht nur reaktiv, und mir wurde klar, das ich das erst lernen musste, nicht zuletzt weil unsere kulturellen Werkzeuge uns nicht ausreichend vorbereiten.

Unsere kulturellen Werkzeuge ertüchtigen uns alle momentan nur unzureichend, anderen Menschen von Mensch zu Mensch zu begegnen. Wir alle müssen unseren Wissenshorizont erweitern und neue Fähigkeiten erlernen. Wir leben in einer Welt, besonders im Westen, in der das Professionelle und Private getrennt werden (in anderen Teilen der Welt sind es andere Unterschiede, zum Beispiel Kastenunterschiede, die die Menschen trennen). In unserem professionellen Leben versuchen wir, nicht privat zu sein, weil das „unprofessionell“ wirkt – wir füllen professionelle Rollen aus und versuchen zu tun, was die Rollenbeschreibung von uns erwartet. Das Problem ist, dass wir die meisten Stunden unserer Lebenszeit in dieser professionellen Welt verbringen. Wir verlieren dadurch leicht den Kontakt zu unserer eigenen Menschlichkeit und lernen nicht, anderen Menschen als Menschen zu begegnen. Rudolf Eichmann war das Extrembeispiel. Auch wenn niemand von uns mit Eichmann vergleichbar ist, so können wir doch von seinem Fall lernen wie wichtig es ist, Menschlichkeit zu bewahren und Rollen sehr kritisch zu betrachten.

© Evelin Lindner

Es ist auch aus diesem Grund, dass ich diesen Vortragstext in einer Weise schreibe, die mich als Person einbringt und die Trennung von privater und professioneller Welt in gewisser Weise untergräbt. Ich bringe mich als Mensch ein, nicht als Rollenträger. Es ist auch deshalb, dass ich viele Wörter aus meinem Vokabular gestrichen habe: Ich sage nicht "ich bin eine Frau," ich bin auch kein „Gast," ich bin keine „Psychologin," ich bin auch kein „Menschrechts-Aktivist" – ich bin ein Mensch.

In alten Zeiten war der Arbeitsplatz ein Ort, an dem Befehle ausgeteilt wurden; rechthaberische Besserwisserei auf Seiten von Chefs war an der Tagesordnung. Rechthaberische Besserwisserei ist etwas, was es heute zu entlernen gilt, in unserer professionellen Welt, und natürlich auch in unserer privaten Welt. Wir brauchen eine vorsichtigere, fragendere, reflektierendere Herangehensweise. Und Teil dieser fragenden, reflektierenden Herangehensweise ist Demut und Geduld. Ich, zum Beispiel, habe kein Problem, demütig zu sein. Ich habe meinen kleinen Bruder schlecht behandelt, als Kind, als ich eifersüchtig war. Mein Horizont war noch nicht weit genug. Ich war ein Täter. Das schmerzhafte Bewusstein, ein Täter gewesen zu sein, schützt mich gegen Selbstgerechtigkeit. Aber ich war lernfähig; ich war kein hoffnungsloser Fall. Teil einer fragenden und reflektierenden Herangehensweise ist es, das Glas nicht als halb leer anzusehen, sondern als halb voll. Ich lernte, mich zu entschuldigen bei meinem Bruder, und ihn mit Achtung und Respekt zu behandeln. Es lohnt sich also, dafür zu arbeiten, in Geduld, das Glas zu füllen. Es lohnt sich nicht, darüber zu lamentieren, dass es halb leer ist.

Wie ich schon sagte, der Nachteil der weiter oben ersten drei diskutierten Definitionen von Lebenserfolg, die sich im Laufe der menschlichen Geschichte entwickelten, ist dass der Planet mit ihnen nicht überlebt. Die Sorge um das Überleben des Planeten ist eine Sinngebung, die es früher nicht gab. Nur einige „Heilige," oder Menschen, die dem Tod nahe gewesen waren, machten die Sorge um das Gemeinwohl zum Zentrum ihres Lebenssinns und ihrer Identität. Heute müssen wir alle dieses lernen.

Die Arbeit, die ich mir auferlege – in Geduld und Demut – besteht also darin, meine Fähigkeit zur Distanz dazu zu benutzen das zu dekonstruieren, was wir gemeinhin für „richtig" halten, und zwar im Lichte dessen, was wir lernen müssen, wenn wir eine nachhaltige Welt für die Zukunft bauen wollen.

Wenn man mich nach meiner Religion fragt, dann antworte ich: „Meine Religion ist Demut und Geduld." Das beinhaltet Selbstkritik und Ehrlichkeit. Ich möchte nicht Religiösität missbrauchen, um meine eigene Verzweiflung oder meine eigene Feigheit zu überdecken. Ich möchte nicht Religion missbrauchen als Platzhalter für menschliches Versagen. Ich möchte nicht auf Gott hoffen, wenn die Probleme nicht zu lösen sind. Da gebe ich lieber ehrlich zu: Ich bin zu verzweifelt um die Probleme dieser Welt anzupacken, oder ich bin zu feige.

In dem theoretischen Teil dieses Vortragstext, weiter unten, sehen Sie, dass wir zum gegenwärtigen historischen Zeitpunkt zwei grundlegende Trends in unserer Welt identifiziere können (wenn man unsere Welt aus ganz großer Distanz betrachtet), und zwar Globalisierung und Egalisierung (ein Wort, das ich geprägt habe; es bezeichnet die Verwirklichung gleicher Menschwürde für alle). Mir hilft es, mein Leben in diese beiden Trends einzuschreiben:

© Evelin Lindner

- Globalisierung, von ihrer besten Seite betrachtet, bedeutet, dass Menschen zusammenkommen und die Welt schrumpft. Gräben zwischen vorher getrennten Gruppen werden überbrückt durch Kommunikation und Kontakt, trennende Dogmen werden aufgeweicht dadurch dass man miteinander redet, und eine globale Identität gemeinsamer Verantwortung für unseren Planeten entsteht. Wenn wir uns die Welt als einen Behälter vorstellen, so repräsentiert Globalisierung das Schrumpfen des horizontalen Radius dieses Behälters: er wird kleiner. Es sind nicht mehr viele getrennte Teilbehälter, die ihn füllen; die Welt wird zu einem einzigen Behälter, nämlich der vereinten Familie der Menschheit, die für ihren Planeten gemeinsam sorgt, und die dazu alles nützliche Wissen aus allen Kulturen bewahrt und verwendet, alles Wissen das bei dieser Aufgabe helfen kann. (Kulturelle Vielfalt ist nur fruchtbar, wenn sie eingebettet ist in eine größere Einheit, und dazu beiträgt, das Gemeinwohl aller zu schützen. Kulturelle Vielfalt, die Hass predigt, ist nicht schützenswert, wenn man eine nachhaltige Zukunft für alle wünscht.)
  Diese positiven Aspekte, die im Trend der Globalisierung enthalten sind, werden allerdings in ihr Gegenteil verkehrt – und das ist leider momentan der Fall – solange einige Mächtige den Rest dominieren und ausnutzen, anstatt Globalisierung mit Egalisierung zu verbinden.
- Egalisierung bedeutet das Verwirklichen der Menschenrechte. Menschenrechte verleihen jedem Menschen gleiche Würde. Egalisierung bedeutet das Abbauen vertikaler Gräben zwischen „denen da oben“ und „denen da unten.“ Wenn wir uns die Welt als einen Behälter vorstellen, so repräsentiert Egalisierung das Schrumpfen des vertikalen Radius dieses Behälters: er wird flacher. Frauen wird dieselbe Wertschätzung entgegengebracht wie Männern, Schwarzen wie Weiße; kurz, es gibt keine „die da oben“ und keine „die da unten“ mehr.
  Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist das globale Dorf leider noch eines, das von Demütigung gekennzeichnet wird – Millionen von Armen sehen zu wie diejenigen in den sogenannten „entwickelten“ Ländern in Luxus schwelgen.

In meinem persönlichen Leben habe ich mit Globalisierung „angefangen“ und habe sozusagen mein eigenes Leben „globalisiert.“ Ich reiste und erforschte die Welt. Dann habe ich mich der Egalisierung zugewandt. Ich versuchte, mich als Mensch zu entfalten und der traditionellen untertänigen Rollenbeschreibung für eine „gute Frau“ zu entfliehen.

Für letzteres habe ich viele Jahrzehnte gebraucht – 35 Jahre lang war ich in gesellschaftlichen „Gefängnismauern“ gefangen. Wie ich oben schon beschrieb, so war mein Wunsch nach Kindern und Familie so stark, dass ich Beziehungen einging, die ich nie hätte eingehen sollen und die von vornherein zum Scheitern verurteilt waren. Ich hätte nach einem Ehemann suchen müssen, der eine starke global orientierte Frau unterstützt. Mein Kinderwunsch „trieb“ mich immer wieder in das „Gefängnis“ einer für mich zu kleinen Welt, wo ich verzweifelt zu verharren suchte, in der Hoffnung auf Kinder und Familie, aber immer wieder einsehen musste, dass ich zu „explosiv“ war für „kleine Welten.“ Diese Blindheit schadete sowohl mir als auch meinen Mitmenschen.

Vor kurzem traf ich einen Freund aus Marokko. Wir verglichen unsere Lebenswege. Beide wurden wir geboren mit dem Talent für intelligente Analyse, einem starken Wunsch zu Lernen, mit viel Intensität, und viel Aufrichtigkeit. Im Laufe unseres Lebens

© Evelin Lindner

verletzten wir beide traditionelle Machstrukturen. Beide waren wir sehr freiheitsliebend und wollten nicht dominiert werden oder in bestehende Machtstrukturen hineinmanipuliert werden. Mein marokkanischer Freund wurde für seine Aufmüpfigkeit von der englischen Kolonialmacht mit fünfzehn ins Gefängnis geworfen. Ich begann meinen „Gefängnisaufenthalt“ mit neun, and mit zwölf war ich dann wirklich gefangen. Die Machstrukturen, an denen sich mein Freund stieß, waren Imperialismus und Kolonialismus (ganz Afrika litt darunter), und Unterdrückung von Denkfreiheit (ein Phänomen, das in allen Gesellschaften zu finden ist). Mein Freund kämpfte also für Globalisierung und Egalisierung, er kämpfte für das Zusammenkommen der Menschheit in gegenseitiger Achtung, er kämpfte gegen die Fragmentierung der Welt und gegen unterdrückende Praktiken und Strukturen.

Die Machstrukturen, an denen ich mich stieß, waren trennende religiöse Dogmen (wie sie in vielen Teilen der Welt zu finden sind), Frauenfeindlichkeit (wie sie überall zu finden ist), und Unterdrückung von Denkfreiheit (genauso ubiquitär). Mein marokkanischer Freund hatte die Unterstützung seiner Familie, der marokkanischen Mehrheit, und er wurde ein Held, als Marokko unabhängig wurde. Ich hatte wenig Unterstützung – nicht aus Böswilligkeit, wohlgemehrt, sondern aus kultureller Begrenzung. Norwegen ist das Land der starken Frauen, und meine Freundinnen dort sind heute meine stärkste Stütze.

Heute bin ich für viele jüngere weibliche Freunde aus aller Welt zu einem Vorbild geworden, denn die Situation für Frauen verbessert sich nur sehr langsam. Und sehr viel jüngere und sehr viel ältere Männer reagieren oft sehr positiv. Als ich jedoch einen Partner suchte, waren viele Männern meiner Generation anfangs zwar fasziniert von meiner Kraft und meinem Unternehmungsgeist, sobald die Beziehung jedoch enger wurde, versuchten sie mich zu „bändigen“ und in bestehende Strukturen einzubringen (und ich galt als „schöne Frau,“ was besonders hinderlich war).

Ich halte diesen Vortrag in Zürich. August Forel (1848-1931) wurde am Genfersee geboren und gilt als der „Vater der Schweizer Psychiatrie.“ Von 1879 bis 1898 war er der Direktor des „Burghölzli“ in Zürich. August Forel war nicht der Menschenverächter, als der er jetzt manchmal dargestellt wird – ganz im Gegenteil. Wo Forel gegen den Zeitgeist ankämpfte – für Frieden und Frauenrechte – ist er heute noch Vorbild. Wo er sich vom Zeitgeist treiben ließ – wie bei Aussagen zur Rassenfrage – hat er sich geirrt. Er setzte sich in vielen Schriften für sein Menschheitsideal einer friedlichen Welt ein. 1914 schrieb er ein prophetisches Buch *Die Vereinigten Staaten der Erde*. Der nach dem Krieg von den Siegern gegründete „Völkerbund“ enttäuschte ihn (er war in seinen Augen eine „Karikatur“). Er verlor jedoch nicht die Hoffnung. Forel (1937) schrieb in seinem Testament: “We dead can do no more to alter the past; you living can give the future a different form. Courage, then, and to work!” (Forel, 1937, S. 343).

„To work!“ ist auch mein Motto, “an die Arbeit!”: Globalisierung mit Egalisierung verbinden, in Demut und mit Geduld und ohne Lamentieren und entrüstetes Händeringen, die Menschheit zusammenbringen, in gegenseitiger Achtung, um unseren Lebensraum gemeinsam zu bewahren.

© Evelin Lindner

Ausblick

Ich glaube, dass die Gesundheit des Einzelnen und des Planeten verbunden sind, und verbunden werden müssen. Ich bitte Sie, wenn Sie in Ihrer Familie, unter Ihren Freunden, oder unter Ihren Klienten junge Menschen haben wie mich, fragen Sie nicht die „normalen Fragen.“ Denken Sie an die Titanic. Als ich in Deutschland studierte, war ich verwundert dass nur sehr wenige sahen, dass unsere Kabine (in diesem Fall Deutschland) Teil der „Titanic“ ist, und dass es nicht sehr weise ist, so zu tun seien nur Karrieren sinnvoll, die sich innerhalb unserer kleinen Kabine abspielen. Warum fragte niemand, ob ich beitragen möchte, dass die Titanic nicht sinkt?

Lassen Sie mich meinen Weg in diesem Ausblick kurz rekapitulieren.

Wenn ich mich als Ratgeberin gehabt hätte als ich zwanzig war, hätte ich nicht 35 Jahre meines Lebens auf unmögliche Projekte verschwendet. Wie ich schon erklärte, so hatte ich zwei Lebensprojekte, mein globales „rette die Titanic“ Projekt und mein „eigene Kinder“ Projekt. Dadurch passte ich nicht in die Rolle einer Ehefrau und Mutter, die zu Hause die Familie versorgt, oder einem lokal verankerten Beruf nachgeht, während der Mann hinaus in das Leben geht. Ich war eher wie eine Opernsängerin, die einen Mann braucht, der bei den Kindern zu Hause bleibt, während sie auf Tournee ist. Aber all das war mir nicht klar. Und selbst wenn es mir klar gewesen wäre, es gab keine Bezeichnung für mein „rette die Titanic“ Lebensprojekt, so wie „Opernsängerin.“ Nur eines merkte ich: keine vorhandene Rollenbezeichnung passte auf mich. Unsere Kulturen, unser Umfeld, die Welt hatte noch keine Skripts entwickelt für Menschen wie mich. Wir leben noch nicht in einen demokratischen Weltstaat, sondern in Nationalstaaten, wo alles noch innerhalb nationaler Grenzen organisiert wird und selbst ein international lebender Diplomat noch national verankert ist. Keine der vorhandenen Karrierewege passte deshalb auf mich. Ich studierte Psychologie und Medizin, und obwohl beide Studiengänge extrem nützlich waren für mein Lebensprojekt, so war doch der Beruf einer „normalen“ Psychologin oder Ärztin in irgendeinem wohlhabenden Teil der Welt, zu begrenzt. Und diese Berufe zu benutzen um Almosen an die Armen zu verteilen war genauso mangelhaft für das Ziel das ganze Schiff zu retten.

Sobald jemand global arbeiten möchte, was bleibt? Hätte ich mich beim Auswärtigen Amt für die Diplomatenkarriere anmelden sollen? Oder hätte ich in einer internationalen Firma anfangen sollen? Oder „aussteigen“ und eine Mutter Theresa werden, oder als Hippie träumen?

Das, was vielleicht noch am nächsten gelegen hätte, wäre vielleicht die Organisation „Ärzte ohne Grenzen“ gewesen, oder die Vereinten Nationen, oder als Forscherin tätig zu sein im Bereich von Kulturstudien. Und die Rollenbezeichnungen, die noch am ehesten stimmten, waren „Friedenspsychologin,“ oder „Friedensforscherin.“ Aber auch diese Bezeichnungen passten nicht wirklich. Ich habe bis heute noch keinen passenden Titel für mich gefunden. „Kulturanalytiker mit globaler Orientierung“? „Globale Kulturdesignerin“? „ Weltberaterin“? Oder „nachhaltige Weltgesellschaft Beraterin“? Oder „globale psychologische Beraterin“? Oder „Entwicklerin globaler Ich-Du Beziehungen“?

Mein „rette die Titanic“ Projekt erforderte es, dass ich zuerst so viel wie möglich über die Welt lernen musste, ihr begegnen, wie ein Besucher aus dem Weltraum. Mein Flüchtlingshintergrund hatte mir früh Abstand gegeben hat und mich vorbereitet, nicht

© Evelin Lindner

aus einer festen vorgefertigten Perspektive zu urteilen. Und tatsächlich, ich zog in die Welt hinaus, so gut ich es denn eben konnte. Ich schrieb eine psychologische Abhandlung auf einem Schulschiff nach Afrika, zum Beispiel, ich arbeitete als Studentin in Gesundheitsinstitutionen überall auf der Welt, ich war Psychologin in Ägypten, und heute bin ich aktiver Weltbürger.

Zuerst hatte ich nur ein vages Vernehmen, dass etwas mit der Welt nicht stimmte, und dass wir neue Problem haben, die mit der Globalisierung zusammenhängen. Die direkte soziale Umwelt, die mich umgab, war dafür eher blind. Dort dachte man in Kategorien wie Arbeitsstelle und Ferien: Als Student hat man Examen abzulegen und dann in den Beruf einzusteigen, für den man studiert hat. Man bewirbt sich. Wo sollte ich mich bewerben? Alle vorgefertigten Optionen waren wie ein zu kleines Korsett. Es gab keine vorgefertigten Karrierewege für mein Lebensprojekt. Ich war nicht zu Hause in den vorgefertigten Optionen.

Wie ich schon berichtete, so wuchs ich während der ersten sechs Jahre meines Lebens auf einem Bauernhof auf, als Teil einer größeren Gruppe von Menschen, mit einer ungeheuren Freiheit. Ich wurde physisch und psychisch sehr stark; irgendwie gehörte mir die Welt. Aber ab dem Alter von sechs bis zum Alter von 45 war ich eher unglücklich, oft sehr, manchmal weniger, fühlte mich aber immer irgendwie fehl am Platze in meinem eigenen Leben und in der Welt. Hier hatten wir eine Krise, und wir taten so, als gäbe es sie nicht. Und wir definierten psychische Gesundheit als Fähigkeit, die Augen vor der Krise zu verschließen. So präsentierte sich mir die Welt.

Erst seit ich mein persönliches Leben mit den neuen globalen Herausforderungen unserer Zeit in Übereinstimmung gebracht habe, fühle ich mich zugehörig, zur Welt und zu mir. Dadurch wird nicht nur der Welt geholfen (hoffe ich), auch meine persönliche psychische Gesundheit wird dadurch gesichert. Kein Geld der Welt kann die Tiefe des Lebenssinnes ersetzen, den ich heute fühle. Als ich sechzehn war, las ich Viktor Frankl (1972) und sein Buch *Der Wille zum Sinn: Ausgewählte Vorträge über Logotherapie*. Ich las auch *Der Mensch auf der Suche nach Sinn. Zur Rehumanisierung der Psychotherapie* – Frankl (1973).

Im Sinne Fankls habe ich sozusagen meine eigene „Psychotherapie“ entwickelt, die mich geheilt hat und mir Sinn gibt. Meine „Therapie“ ist die Herausforderungen der Welt anzunehmen und mich nicht in kleinmütigem und eng-definiertem Eigeninteresse zu verstecken. Um zum Anfang dieses Vortrages zurückzukommen, ich stehe *auf* und nicht *daneben*. Ich nehme die Kritik ernst, dass Deutsche ihre jüdischen Nachbarn hätten beschützen müssen – heute müssen wir unsere globalen Nachbarn beschützen.

In den vergangenen Jahrzehnten traf ich viele, die sich ähnlich unwohl fühlten wie ich. Viele meiner Anorexie Patientinnen, und viele meiner Klienten in Ägypten, die intelligenten und gerechtigkeitsliebenden, diejenigen, die nicht blind sind, und die dann nicht wissen, was sie mit ihrem Unbehagen tun sollen, erholten sich, wenn wir für sie einen Lebenspan entwickelten, der die weitere Welt einbezog. Dies galt besonders für intelligente Frauen. Viele litten unter zu engen Rollenerwartungen für Frauen.

In der Tat, meine Weltberater-Lebensaufgabe passt nicht in traditionelle Rahmen, und besonders nicht in die Rollenbeschreibung einer Frau – wenn überhaupt, dann passt sie eher in die eines Mannes. Deshalb war mein Kinderwunsch ein so großes Hindernis für mich, ein großer „Unglücklichmacher.“ Aus meiner Sicht ist es von immenser Wichtigkeit, dass intelligente junge Frauen über eben dieses Thema nachdenken, und

© Evelin Lindner

zwar wenn sie zwanzig sind, nicht wenn es zu spät ist. Ich hatte vier wichtige Partner bis ich 45 war und dieses Projekt als gescheitert aufgab. Immer versuchte ich, mich in ihre Welt hineinzupressen, eben um das gemeinsame Projekt einer Familie zu realisieren.

Ich habe mit vielen Frauen, rund um die Welt, darüber diskutiert und wir haben eine Initiative begonnen, mit dem Titel „Non-arrogant Elite Women Network“ („Netzwerk für nicht-arrogante Elitefrauen,“ www.humiliationstudies.org/intervention/nonarrogantwomen.php). Unser Ziel ist es, zu erklären, dass intelligente Frauen nicht arrogant sind wenn sie beitragen möchten zur Lösung der Probleme der weiteren Welt, wenn sie in ihrer Lebensaufgabe hinausgehen möchten über Kinder, Haushalt und „normalen“ Beruf. Wir möchten uns gegenseitig stützen, und wir möchten Männer finden, die das verstehen (und wir suchen nach Helferinnen für dieses Projekt!).

Heute fülle ich mein Lebensprojekt mit Inhalt, indem ich neue Bedeutungsfiguren und Sinnelement zu entwickeln versuche, die der neuen Situation Rechnung tragen, sowohl innerhalb lokaler Kulturen, als auch für eine neue globale Kultur.

Es geht nicht darum, hier rigide globale Karrierewege zu definieren, die helfen sollen, die „Titanic“ vom Sinken abzuhalten. Es geht darum, die globalen Herausforderungen sichtbar zu machen und kreative Lösungen zu finden. Es geht darum, junge Leute zu unterstützen, neue Wege zu finden. In 200 Jahren gibt es vielleicht einen Weltstaat und es gibt viele globale Karrieren, aber so weit sind wir noch nicht.

Ein junger Mensch, am Anfang des Lebensweges und mit meiner Motivation, ist nicht schlecht beraten, Psychologie zu studieren. Die Berufung „Retter der Titanic“ erfordert transdisziplinäre Kenntnisse. Es ist wichtig zu wissen, was politische Wissenschaften unter „Realpolitik“ oder „Sicherheitsdilemma“ verstehen, es ist aber genauso wichtig, mitreden zu können, welche Rolle Serotonin für Aggressivität spielt. Eigentlich brauchen wir einen transdisziplinären Studiengang „Retter der Titanic,“ der sich von der Mikroebene in Biologie und Physiologie, hocharbeitet zu Psychologie, Anthropologie, Geschichte, Soziologie, und Politologie, und dabei die Theologie und Philosophie nicht vergisst. Meine Arbeit über Demütigung ist dezidiert transdisziplinär, nicht nur multidisziplinär oder interdisziplinär.

Psychologie ist aus meiner Sicht ein gut geeignetes Fach aus drei Gründen. Erstens, weil es in der Mitte positioniert ist, zwischen Makroebene und Mikroebene, und deshalb besonders gut eine verbindende Brückenfunktion ausfüllen kann. Es ist des weiteren ein gut geeignetes Fach, weil Globalisierung und Menschenrechte Emotionen fördern, Emotionen der Enttäuschung und Demütigung, deren Studium und Behandlung von lebenswichtiger Bedeutung ist. „Terroristen,“ zum Beispiel, rekrutieren ihre Anhänger aus eben diesem Pool, dem Pool derjenigen, die sich enttäuscht und gedemütigt fühlen. Politische Wissenschaften haben dieses Faktum noch nicht in ihre Überlegungen zur Realpolitik einbezogen und benötigen die Psychologie, um weiterhin „real“ sein zu können. Zum Dritten ist Psychologie ein geeignetes Fach, weil es Grundforschung betreibt und diese auch anwendet, in Behandlung. Die Welt benötigt dringend Behandlung. Meine psychologische Doktorarbeit war als ein „Behandlungsbuch“ angelegt, Behandlung der zerstörerischen Folgen von Demütigung.

Ich habe drei Jahrzehnte lang nach meinem Weg gesucht, und ich habe viel Widerstand erlebt. Und das, weil die Herausforderungen der globalen Krisen der Welt noch nicht Teil unserer Kultur sind. An jedem Übergang in meinem Leben wurde ich

© Evelin Lindner

gefragt: „Was willst Du jetzt tun?“ Und die Vorschläge, die ich hörte, waren gleichzusetzen mit „schönere Tapeten in unserer Luxuskabine auf der Titanic kleben.“ Das Problem war nicht, das nicht jedem klar war, dass der Zustand der Welt zu wünschen übrig lässt, aber der Untergang der Titanic war sozusagen nicht „unser Problem“ – irgendwelche Politiker (oder göttliche Kräfte) waren dafür zuständig. Die Optionen, die meine psychische Gesundheit gefördert hätten, gab es nicht. Ich fühlte mich fehl am Platze in der Welt und in den Definitionen von Lebenserfolg und Lebenssinn, die mir angeboten wurden. Erst seit ein paar Jahren fühle ich mich heil und ganz, als Weltbürgerin geborgen in meiner globalen Familie, für deren Wohl ich zu sorgen versuche so gut ich kann.

„Auswirkungen von Demütigung auf Menschen und Völker“ ist der Titel dieses Vortrags. „Menschen und Völker,“ das schließt alle Ebenen ein, von der globalen Ebene bis hin zum persönlichen Leben jedes Menschen. Massendemütigung herrscht, solange Menschen mit Krieg und Gewalt leben müssen oder den Folgen von globalen Klimaveränderungen ausgesetzt sind, die eigentlich vermeidbar wären. Und auch das Vertriebenenschicksal meiner Familie ist von Demütigung gekennzeichnet. Und nicht zuletzt so war mein persönliches Leben oft demütigend. In diesem persönlichen Teil dieses Vortragstexts habe ich deshalb versucht, meinen Weg zu beschreiben, meinen persönlichen Weg heraus aus Demütigung, hin zu Demut, Geduld, und globaler Sinnverankerung. Ich hoffe, dass junge Leute von heute dadurch ermutigt werden.

Dank

Darf ich zuerst Frau Heidi Aeschlimann danken, und dem ganzen SBAP Team. Die Art und Weise, wie Sie alle mich aufgenommen haben, hat mich tief berührt und macht mich dankbar in einer Weise, die schwer in Worte zu fassen ist.

Des weiteren möchte ich allen Mitgliedern unseres globalen *HumanDHS* Netzwerks danken. Linda Hartling und ihr Mann sind aus Boston hierher gekommen, zu dieser Preisverleihung, und es ist schwer für mich, Worte zu finden für meine Freude.

Ich habe über die Jahre viele adoptive Familienmitglieder in meine Familie aufnehmen dürfen. Heidi Aeschlimann und Linda, zum Beispiel, betrachte ich als meine Familie.

Aus den Zeiten vor meiner globalen Arbeit habe ich zwei liebe Adoptivmütter. Greta ist meine ehemalige Schwiegermutter, die zu einer Adoptivmutter geworden ist seit ich sie 1976 zum erstenmal traf. Und dann ist da Mary, meine Arabischlehrerin aus Ägypten (seit 1984), die ich „my dearest mother Mary“ nenne. Ihre ganze Familie ist meine Familie geworden, auch ihr Mann und ihre Kinder. Wenn ich in New York bin, verbringe ich mindestens ein Wochenende bei Suzy, Marys Tochter, und ihrer Familie, die dort leben. Suzy hatte den Plan (der leider scheiterte) aus New York zu dieser Preisverleihung zu kommen und das ist eine große Freude für mich.

Und ich habe auch eine liebe Adoptivtochter, Aggie, aus China. Ich traf sie in diesem Jahr in China. Sie fragte mich in aller Form, ob sie meine Adoptivtochter werden kann. Leider kann sie nicht hier sein.

Ich möchte an dieser Stelle meiner ganzen globalen Familie danken, die ich liebe, und von der ich geliebt werde.

© Evelin Lindner

Aber ich möchte auch meinen Eltern danken und sie ehren. Mein Vater sagte neulich, dass er sich schämt, wenn er die vollen Geschäfte in Europa sieht und weiß, dass Menschen in anderen Teilen der Welt nichts haben. Ich achte und liebe meinen Vater für sein liebendes großes Herz. Meine Eltern wurden in eine Zeit und in eine Weltregion hineingeboren, die sie sofort gefangen nahm, als Geisel, und in unerträgliche Situationen stellte. Meine Eltern haben den Verlust ihrer Heimat nie verarbeitet, und die Erlebnisse des Krieges und der Vertreibung überschatten und definieren ihr Leben auch heute noch in schmerzhaftester Weise. Ich fühle diesen Schmerz in mir, und ich weiß, was es bedeutet, dass mir dieses erspart wurde. Ich fühle mich deshalb immer schuldig. Wenn ich an meine Eltern denke, dann ist mir schmerzvoll klar, dass sie all die Möglichkeiten und Freiheiten, die ich in meinem Leben bekam, nicht hatten.

Ich fühle, dass meine Eltern, durch die historischen Umstände in die sie hineingeboren wurden, eigentlich kein richtiges und volles Leben „zugeteilt“ bekommen haben; allzu oft war die Überschrift „in der Not überleben.“ Und das macht mich unendlich traurig. Ich möchte das irgendwie gutmachen. Und meine Arbeit, mein gesamtes Leben, ist natürlich ein Versuch der Gutmachung. Ich denke, dass meine Eltern das auch verstehen, besonders hier und heute. Auf der anderen Seite denke ich manchmal, dass ich vielleicht meinen Eltern mehr helfen würde, wenn ich sie finanziell unterstützen könnte, damit sie sich ein wenig freier fühlen können. Nicht dass es ihnen wirklich an Finanzen fehlt, aber das Gefühl der Knappheit ist immer da, der Knappheit der Zeiten von Krieg und Vertreibung. Ich würde so gern meinen Eltern einmal im Leben das Gefühl der Fülle geben. Ich hoffe, das dieser Preis meinen Eltern ein wenig das Gefühl der Fülle verleihen möge. Ihr Leiden hat mir die Motivation gegeben, über gewöhnliche Grenzen hinauszugehen und neue Wege zu finden. Ich möchte sie dafür ehren und ihnen danken – sie haben mein Leben durch ihres möglich gemacht.

Der theoretische Teil dieses Vortrages: Die Psychologie der Demütigung

(Dieser Teil in weiten Teilen identisch mit „Die Psychologie Der Demütigung,“ erschienen in *Punktum, Fach- und Verbandszeitschrift des Schweizerischen Berufsverbandes für Angewandte Psychologie,* März 2005, Seiten 3-8)

Deutschland wurde durch die Versailler Verträge nach dem Ersten Weltkrieg gedemütigt, und diese Demütigung spielte eine wichtige Rolle als auslösender Faktor für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Dieser Satz findet sich so oder in ähnlicher Form in vielen Publikationen, die sich mit der deutschen Geschichte befassen, siehe zum Beispiel Haffner and Bateson (1978), und Elias (1996). Dieser Satz stellt in seiner Grundstruktur nichts anderes dar als eine sozialpsychologische Hypothese, nämlich dass Demütigung zu Krieg führen kann.

Die folgende Frage scheint berechtigt: Ist diese Hypothese angemessen? Spiegelt sie die Wirklichkeit korrekt? Wenn ja, wo und wie spielt diese Hypothese eine Rolle? Ist sie nur für die Geschichte Deutschlands von Bedeutung? Oder ist sie auch für Konflikte der Gegenwart relevant, und auch in anderen Kulturräumen?

Es drängt sich der Schluss auf, dass es von zentraler Wichtigkeit ist, diese Fragen zu beleuchten, und dass die Sozialpsychologie das geeignete Fach ist. Denn wenn die

© Evelin Lindner

Demütigungshypothese gültig wäre, wäre es von ungeheurer Wichtigkeit für die zukünftige Vermeidung von Krieg, die Dynamik der Demütigung besser zu kennen. War die wichtigste Wirkung des Marshallplanes vielleicht die Aufhebung der Demütigung Deutschlands?

Die Versailler Demütigungshypothese betrifft einen Konflikt auf der Makroebene, im Bereich internationaler Beziehungen, aber auch auf der Mikroebene scheint Demütigung eine Rolle zu spielen. Ich arbeitete sieben Jahre lang (1984-1991) als klinische Psychologin in Kairo, Ägypten, mit einer Vielzahl von Klienten mit sehr unterschiedlichen kulturellen Hintergründen. Ich führte Beratung durch auf Englisch, Deutsch, Französisch, Norwegisch, und mit den Jahren auch immer mehr auf Ägyptisch-Arabisch. Vorher, von 1980-1984, arbeitete ich neben dem Medizinstudium als klinische Psychologin in Hamburg. Mein Fazit nach elf Jahren Tätigkeit als klinische Psychologin, mit Klienten unterschiedlichster Kulturkreise, ist, dass Demütigung äußerst schwer vergeben werden kann und oft zu nicht heilbaren Rissen in sozialen Beziehungen führt. Vogel and Lazare (1990), formulieren dies in der Überschrift ihres Artikels: “The Unforgivable Humiliation – A Dilemma in Couples’ Treatment.”

Meine Intuition, geboren aus vielen Jahren Praxis mit Menschen vieler Kulturzugehörigkeiten, zusammen mit der Hypothese, dass Demütigung zu Krieg führen kann, veranlasste mich, das hier vorgestellte Forschungsprojekt zu entwickeln. Das Ziel war, dazu beizutragen, dass die Dynamik der Demütigung, wenn sie denn zu den wichtigsten Wurzeln für das Abreißen sozialer Beziehungen gehören sollte – ja sogar zu Krieg führen kann – besser erforscht werden muss, um in Zukunft eine bessere Handhabung und Prävention solcher Verletzungen sozialer Beziehungen zu ermöglichen. Die Ergebnisse sind auf http://www.humiliationstudies.org/whoweare/evelin.php nachzulesen.

Theoretische Grundlagen

1995 und 1996 begann ich meine Forschung über Demütigung zu konzipieren. Bei der Durchsicht der Literatur wurde deutlich, dass Demütigung ein sehr kompliziertes Konzept ist, dass in vielen Publikationen unterschiedlichster akademischer Disziplinen implizit zu finden ist, jedoch kaum explizit. Es wird in den meisten Fällen kaum oder gar nicht differenziert von anderen Begriffen, wie zum Beispiel Scham, Trauma, oder Missbrauch. Es ist nicht übertrieben festzustellen, dass der Begriff der Demütigung kaum als eigener akademischer Begriff bekannt war, bevor ich es zum Zentrum meiner Forschung machte.

Thomas J. Scheff (1997), ein Soziologe, arbeitet hauptsächlich über Scham und benutzt den Ausdruck *humiliated fury* (*Wut des Demütigten*), der von Helen Block Lewis (1971) geprägt wurde. Silvan S. Tomkins (1962) entwickelte eine Theorie der Emotionen und verwendet Scham und Demütigung als Synonyme. Sein Schüler Donald L. Nathanson beschreibt Demütigung als Kombination von drei von insgesamt neun Affekten, nämlich Scham, Ekel und *dissmell* – so erklärte es Nathanson in einer persönlichen Konversation am 1. Oktober 1999 – siehe auch Nathanson (1992), and Nathanson (1987). Andere relevante Namen sind Lee D. Ross and Ward (1995), Vamik

© Evelin Lindner

D. Volkan (2004), und Ervin Staub (1989). In der Arbeit dieser Autoren spielt Demütigung implizit eine große Rolle, aber nicht explizit.

Einige wenige Forscher widmen dem Konzept Demütigung mehr, und explizitere Aufmerksamkeit. Baumeister, Wotman, and Stillwell (1993) und die schon genannten Vogel und Lazare beleuchten Demütigung in Paarbeziehungen. James Gilligan (1996), ein Psychiater, identifiziert Demütigung als Wurzel von Gewalt. William Ian Miller (1993), ein Rechtswissenschaftler, schrieb das einzige mir bekannte Buch mit dem Wort Demütigung im Titel: *Humiliation and Other Essays on Honor, Social Discomfort, and Violence*. Miller, aber auch Nisbett and Cohen (1996), beide Sozialpsychologen, beschreiben Demütigung als Dynamik, die relevant ist für sogenannte *honour societies* (*Gesellschaften der Ehre*), wie sie in alten Epen dargestellt werden, oder zu beobachten sind in urbanen Subkulturen männlicher Schwarzer, in Mafia Gruppierungen, in Chicano barrios, oder dem Süden der Vereinigten Staaten.

Eine Frage, die sich mir im Hinblick auf zukünftige Forschung über Demütigung aufdrängte, war die, ob tatsächlich Demütigung ein Prozess ist, der auf die Verletzung von Ehre beschränkt ist. Und tatsächlich, 1997, in einer persönlichen Kommunikation mit mir, konzeptualisierte Jan Smedslund Demütigung als Antonym für Respekt im Rahmen von Menschenrechten, also als Verletzung von Menschenrechten – siehe auch Smedslund (1993), und Smedslund (1997). Die oben gestellte Frage konnte also erweitert werden auf die Fragestellung, ob sich Demütigung in gesellschaftlichen Kontexten von Ehre ähnlich darstellt wie in Kontexten, die von Menschenrechten definiert werden, oder ob Demütigung in diesen beiden gesellschaftlichen Strukturen unterschiedlich ausgetragen wird – und ob Ehre und Menschenrechte die einzigen relevanten Parameter sind.

Hartling and Luchetta (1999), beide Psychologinnen, entwickelten ein „Humiliation Inventory," indem anhand einer Skala von 1 bis 5 auf Fragen geantwortet werden kann nach „being teased," „bullied," „scorned," „excluded," „laughed at," „put down," „ridiculed," „harassed," „discounted," „embarrassed," „cruelly criticized," „treated as invisible," „discounted as a person," „made to feel small or insignificant," „unfairly denied access to some activity, opportunity, or service," „called names or referred to in derogatory terms," or viewed by others as „inadequate," or „incompetent" [der Fragebogen existiert nicht auf Deutsch]. Die Frage tat sich mir auf, ob ich solch ein Instrument benutzen sollte, um Demütigung kulturübergreifend in Gebieten zu beleuchten, die von Krieg und Völkermord gezeichnet sind, so wie Ruanda und Somalia. Es erschien verfrüht, in diesen Fällen ein solches Instrument zu benutzen, das ausschließlich in den USA entwickelt worden war.

Avishai Margalit (1996) schrieb ein Buch, das relevant ist für politische Wissenschaftler und Philosophen, und zwar *The Decent Society*, eine Gesellschaft, die keine demütigenden Institutionen enthält. Dieses Buch wirft Licht darauf, dass Demütigung nicht nur ein Akt ist oder eine Emotion, relevant für das Zusammenspiel zwischen Individuen, sondern dass sie institutionalisiert sein kann. Es wurde deutlich, dass auch dieser Punkt in das Forschungsprojekt einbezogen werden musste. Axel Honneth (1997) gehört zu den Wissenschaftlern, die sich um eine *Theorie und Philosophie der „Anerkennung"* (*politics of recognition*) bemühen. Schon Max Scheler (1874-1928) verwendete den Begriff *Ressentiment*, siehe Scheler (1912). Auch Liah Greenfeld arbeitet mit dem Begriff Ressentiment und stellt die These auf, dass Ressentiment eine zentrale Rolle spielt in der Bildung von Staaten und Nationen, siehe

© Evelin Lindner

Greenfeld (1992), und Greenfeld (1996). Howard Zehr (1990) diskutiert verwandte Themen in seinem Buch *Changing Lenses: A New Focus for Crime and Justice*.

In der Projektbeschreibung, die ich 1996 erstellte, schlug ich folgende Hypothesen vor:

Ia: In den meisten Kulturen stellen Gefühle der Demütigung einen zentralen Aspekt gewalttätiger Konflikte dar und behindern Konfliktlösungen wie sie in der *Theorie der rationalen Entscheidung* beschrieben werden.
Ib: Was als Demütigung wahrgenommen wird, und wie darauf reagiert wird, variiert in verschiedenen Kulturen.
II: Gefühle der Demütigung können konstruktiv bewältigt werden, ihre gewalttätigen Folgen können entschärft werden.

Ich konzipierte folgende Fragen, um die aufgestellten Hypothesen zu beleuchten: Was wird als Demütigung erlebt? Was passiert, wenn Menschen sich gedemütigt fühlen? Wann wird Demütigung als Gefühl etabliert? Wozu führt Demütigung? Welche Erfahrungen von Gerechtigkeit, Ehre, Würde, Respekt und Selbstrespekt sind mit dem Gefühl der Demütigung verbunden? Wie wird Demütigung in verschiedenen Kulturen erlebt und beantwortet? Welche Rolle spielt Demütigung für Aggression? Was kann getan werden, um gewalttätige Effekte von Demütigung zu bewältigen?

Von 1997 bis 1998 führte ich eine Pilotstudie durch. Ich befragte 52 Personen in qualitativen Interviews befragt, wie sie Demütigung beschreiben und definieren würden. Die Resultate deuteten darauf hin, dass Demütigung ein äußerst kompliziertes Konzept ist, das eingehenderer Forschung bedarf, um besser verstanden und differenziert werden zu können:

Demütigung ist die erzwungene Erniedrigung eines Menschen oder einer Gruppe, ein Prozess der Unterwerfung, der den Stolz, die Ehre, und Würde der Opfer verletzt oder vollständig raubt. Gedemütigt zu werden bedeutet, oft in extrem schmerzhafter Weise, in eine Situation gebracht zu werden, die sehr viel „tiefer" angesiedelt ist als es das Opfer erwartet. Der Akt der Demütigung enthält erniedrigendes Verhalten anderen gegenüber, Verhalten welches etablierte Grenzen und Erwartungen überschreitet. Demütigung kann Zwang beinhalten, Gewalt einbegriffen. Im Zentrum steht die Idee des nach unten Drückens, des unten Haltens. Eines der definitorischen Charakteristika des Prozesses der Demütigung ist, dass das Opfer in Hilflosigkeit und Passivität hineingezwungen wird. Die Rolle des Opfers ist jedoch nicht immer eindeutig – ein Opfer mag sich auch in Abwesenheit jeglicher absichtlicher demütigender Akte gedemütigt fühlen – als Resultat von Missverständnissen zum Beispiel, oder als Resultat von individuellen und kulturellen Unterschieden in der Definition von respektvollem Verhalten. Oder, das „Opfer" mag sogar eine Geschichte von Demütigung erfinden, um eine Gegenpartei in die Rolle des verabscheuungswürdigen Täters zu manövrieren.

Menschen reagieren in verschiedener Weise auf Akte von Demütigung: manche reagieren mit Depressionen, andere entwickeln offene Aggressionen, wieder andere verbergen ihren Zorn und planen langfristige Rache. Eine Person, die Rache plant, kann unter Umständen Anführer einer Bewegung werden.

Demütigung ist ein Wort, das benutzt wird sowohl für den Akt von Demütigung, der von einem Täter verübt wird, als auch für das Gefühl eines Opfers, sich gedemütigt zu

© Evelin Lindner

fühlen. Ein "Täter" mag jedoch eigentlich nur Hilfe anbieten wollen, und es mag der Empfänger dieser Hilfe sein, der die Situation als demütigend empfindet. Hilfe kann demütigen, eine Situation, in der der Empfänger eine Situation als demütigend definiert, und nicht der Täter. Es gibt eine dritte Situation, die weder von Tätern noch Opfern als Demütigung definiert wird, jedoch von einer dritten Partei: Der Sozialarbeiter zum Beispiel möchte die Ehefrau "retten," die von ihrem Mann geschlagen wird, sie mag jedoch antworten, dass es die Art ihres Mannes sei, seine Liebe in Schlägen auszudrücken; Marx sprach von "falschem Bewusstsein," wenn Arbeiter sich nicht gedemütigt fühlten und nicht aufbegehrten.

Man mag erwarten, dass Demütigung vermieden wird. Es gibt jedoch Menschen, die Demütigung suchen, zum Beispiel in sadomasochistischen Kontexten oder religiösen Riten, wo Menschen sich geißeln und demütigen, um Gott zu preisen.

Kurz, ein Täter mag die Intention haben, andere zu demütigen, ohne notwendigerweise damit Erfolg zu haben, ein "Helfer" mag, ohne es zu wollen, die demütigen, denen er helfen möchte, und eine dritte Partei mag Opfer sehen, die sich selbst nicht als Opfer definieren, oder Opfer übersehen, die tatsächlich Opfer sind, und schließlich, Demütigung mag gewünscht sein, und nicht abgelehnt.

Demütigung ist ein Akt, ein emotionaler Zustand, und ein sozialer Mechanismus, der relevant ist für Anthropologie, Soziologie, Philosophie, Sozialpsychologie, klinische Psychologie, und politische Wissenschaften. Diese Multidisziplinarität ist möglicherweise der Grund, warum die Dynamik der Demütigung noch kaum erforscht wurde, zumindest nicht "in eigener Sache" und als von anderen Begriffen differenzierter Terminus.

Methodisches Vorgehen

Aufbauend auf der Pilotstudie konzipierte ich die Hauptstudie, mit dem folgenden Titel: *Das Gefühl von Demütigung: Ein zentrales Thema in bewaffneten Konflikten. Eine Studie über die Rolle von Demütigung in Somalia, und Ruanda/Burundi, zwischen Kriegsparteien, und mit Hinblick auf dritte intervenierende Parteien*. Der englische Originaltitel war: *The Feeling of Being Humiliated: A Central Theme in Armed Conflicts. A Study of the Role of Humiliation in Somalia, and Rwanda/Burundi, Between the Warring Parties, and in Relation to Third Intervening Parties*.

Ich führte 216 qualitative Interviews durch, siehe Systematisierung in Tabelle 1. Von 1998 bis 1999 führte ich die Interviews in Afrika durch (in Hargeisa, der Hauptstadt von Somaliland, in Kigali und anderen Orten in Ruanda, in Bujumbura, der Hauptstadt von Burundi, in Nairobi in Kenia, und in Kairo in Ägypten), und von 1997 bis 2001 auch in Europa (in Norwegen, Deutschland, Schweiz, Frankreich, und in Belgien).

Ich begann die Hauptstudie mit der Applikation eines halbstrukturierten Fragebogens, der entwickelt wurde auf der Basis der Resultate der Pilotstudie. Während der ersten Tage in Somalia wurde jedoch deutlich, dass diese Herangehensweise keine validen Ergebnisse generieren konnte, da sie genau die Wirkung hatte, die sie zu untersuchen suchte: die Interviewpartner wurden durch diese Methodologie gedemütigt und nicht respektiert. Ich passte meine methodologische Vorgehensweise an. Ich bettete von nun an die Interviews ein in ein Netzwerk von sozialen Beziehungen, das mich und meine

© Evelin Lindner

Gesprächspartner umfasste. In vielen Fällen erstreckten sich die Interviews über mehrere Sitzungen. Der wichtige Punkt war, dass Vertrauen aufgebaut werden musste, und zwar im Rahmen authentischer Begegnungen und nicht-demütigender Beziehungen, in denen die Würde aller Beteiligten gewahrt wurde. Gesprächspartner wurden eingeladen, *co-researchers* (*Mitforscher*) zu werden und in einen reflektierenden Dialog mit der Forscherin einzutreten, einen Dialog, der nicht nur die aktuell anwesenden Teilnehmer einband, sondern auch andere Verfasser und Wissenschaftler, deren Ideen und Hypothesen diskutiert wurden.

Wie der Titel des Projekts besagt, mussten drei Gruppen interviewt werden, und zwar beide Konfliktparteien in Somalia und Ruanda/Burundi, und Repräsentanten dritter Parteien, zum Beispiel Hilfsorganisationen, die von außen zu intervenieren versuchten. Diese drei Gruppen stehen in einem Dreiecksverhältnis zueinander (das ist zumindest die Grundstruktur, denn oft sind mehr als drei Gruppen beteiligt). Einige der Interviews wurden von mir gefilmt (ich produzierte insgesamt 10 Stunden digitalen Videofilms), andere Interviews wurden auf digitale Audiokassetten aufgenommen (insgesamt mehr als 100 Stunden Audiomaterial), und in Situationen, in denen solche Aufnahmen unangebracht war, machte ich Notizen. Die Interviews wurden in verschiedenen Sprachen durchgeführt: Englisch in Somalia, Französisch in Ruanda und Burundi, Deutsch in Deutschland, Englisch, Französisch, Deutsch und Norwegisch mit Vertretern von Hilfsorganisationen.

Im Verlauf des Forschungsprojekts führte ich mehrere gezielte Interviews in Deutschland durch, besonders mit der deutschen Aristokratie, die Kontakt mit dem Wiederstand gegen Hitler hatte. Ich bin deutsche Staatsbürgerin und bin in Deutschland aufgewachsen. Ich stamme aus einer sogenannten Flüchtlings- oder Vertriebenen-Familie aus Schlesien, die in extremer Weise von den Folgen des Krieges geprägt wurde. Mein ganzes Leben lang habe ich die Tragödie der deutschen Geschichte zu verstehen versucht, und über die Jahre viel Material gesammelt, das auch als Hintergrund für die Feldarbeit in Afrika diente.

Systematisierung der Interviews	
30 Interviews	Mit Repräsentanten dritter Parteien, die in und für Afrika arbeiten
26 Interviews	Mit Repräsentanten dritter Parteien, die speziell für Somalia arbeiten
54 Interviews	Mit Repräsentanten dritter Parteien, die speziell für Ruanda und Burundi arbeiten
58 Interviews	Mit Somalis in Afrika and Europa
45 Interviews	Mit Ruandern und Burundiern in Afrika and Europa
3 Interviews	Mit Kenianern
Netzwerk von Interviews	Mit Deutschen

Tabelle 1: Systematisierung der Interviews

Das Projekt führte zu Resultaten, die in vielfacher Weise einen Paradigmenwechsel repräsentieren. Sie legen eine innovative Konzeptualisierung der Realität nahe, sowohl diachronisch als auch synchronisch, und zwar in der Weise, dass die Qualität von Beziehungen zwischen Individuen und Gruppen, beschrieben als Akte und Gefühle der Demütigung und des Respekts, als zentraler Parameter konzeptualisiert wird.
Das Projekt eröffnet neue Horizonte, unter anderem durch das Bemühen, transdisziplinär zu sein, und in die Methodologie Aspekte einzubeziehen, die verankert sind in

© Evelin Lindner

kulturvergleichender Psychologie, Sozialpsychologie, Anthropologie, Geschichte, und Philosophie, bis hin zur Literaturanalyse. Das Projekt ist gekennzeichnet von einer spezifischen und ungewöhnlichen Methodologie, die aus der Erkenntnis heraus geboren wurde, dass in nicht-westlichen Kriegsgebieten Vorgehensweisen fehl am Platze sind, die dem Hörsaal einer westlichen Universität angemessen sind. Diese neuentwickelte Methode zeigte im Verlauf des Forschungsprojektes klare Vorteile im Vergleich zu mehr formalisierten Fragebogenaktionen und strikt kontrollierten unpersönlichen Interviews, in denen der Interviewer in großer psychologischer Distanz von den Interviewpartnern verbleibt. Diese Methodologie schloss reflektierende Konversationen ein, in deren Verlauf die Forscherin ihre Gesprächspartner vorsichtig mit möglichen Erklärungsmodellen ihrer Situation und mit relevanten historischen Debatten konfrontierte.

Ein zentraler Punkt war, dass ich das Vertrauen der Gesprächspartner erwerben musste, und den Eindruck vermitteln musste, dass ich tatsächlich in der Lage war, deren Erfahrungswelt zu verstehen und nachzuvollziehen. In diesem Zusammenhang war es wichtig war, dass ich nicht in Hotels wohnte, sondern, wenn angemessen und strategisch und ethisch vertretbar, mit meinen Gesprächspartnern deren Kontext teilte, um so ein direkteres Verständnis für deren Berichte entwickeln zu können.

Um zusammenzufassen, das Forschungsprojekt und dessen Ergebnisse knüpfen ein dichtes Gewebe um das zentrale Thema der Demütigung in ihren vielfältigen Manifestationen (einige offensichtlich, andere eher subtil und weniger offensichtlich) in drei verschiedenen Genoziden in drei verschiedenen Kulturen. Das Projekt beleuchtet die Rolle der Demütigung nicht nur als Treibkraft genozidaler Aggression, sondern auch in den darauffolgenden Reaktionen der Opfer, der Überlebenden, und der Täter, die mit den historischen Geschehnissen und ihren persönlichen Erinnerungen und Sichtweisen ringen und sie in Vergleich setzen zu offiziellen Erklärungsmodellen. Des weiteren ergab sich eine effektive Verzahnung des Forschungsthemas mit der Methodologie. Die Forscherin war gezwungen, aus wissenschaftlichen und strategischen Gründen (der Notwendigkeit, Gesprächspartner dazu zu bringen, die Wahrheit zu sagen, oder zumindest deren Wahrheit), und aus persönlichen und ethischen Gründen, mit den Gesprächspartnern als engagierter und empathischer Mitmensch zu interagieren, und nicht als losgelöste und “objektive” Wissenschaftlerin.

Ergebnisse

Stolz, Ehre, und gleiche Würde für alle

Die Feldarbeit, die ich in Somalia und Ruanda/Burundi durchführte (vor dem Hintergrund deutscher Geschichte) machte deutlich, dass es mindestens drei größere Zusammenhänge oder Kontexte gibt, in denen sich Demütigung in jeweils unterschiedlicher Form darstellt:

Der erste Kontext kann mit dem Begriff “Stolz” charakterisiert werden: In Somalia, dem Land der “noblen,” “stolzen,” and “freien” Nomaden gibt es folgendes Sprichwort: “Ein Mann verdient es getötet zu werden, nicht gedemütigt.” Mit anderen Worten, Demütigung wird gefürchtet, aber sofort abgewehrt – wenn nötig, mit dem Einsatz des Lebens – Demütigung wird nicht erlitten. Das ist die Überzeugung und Lebensphilosophie des “stolzen,” “freien”“ nomadischen Kriegers in einem sozialen

© Evelin Lindner

Kontext wie Somalia, das weitgehend von egalitären Gesellschaftsstrukturen gekennzeichnet ist. Somalis sind beide verbunden, Individualismus und Kollektivismus.

Der zweite Kontext ist ein Kontext der "Ehre" (ein eher kollektivistischer Begriff): In Ruanda/Burundi ist Demütigung tief verwurzelt und institutionalisiert in komplizierten hierarchischen Strukturen, die an jeden Rang ein gewisses Maß an Ehre knüpfen – ähnlich dem Deutschland, das vor der Machtergreifung Hitlers bestand. Untertanen sind an ihre niedere Position gewöhnt, die charakterisiert wird von mehr oder weniger erzwungener Unterwürfigkeit und dem Ausgeliefertsein an routinemäßige Akte der Unterdrückung durch Übergeordnete, Akte, die Untertanen an ihren niederen Rang „erinnern" sollen. Diese Akte der Unterdrückung werden jedoch von allen Beteiligten als legitim aufgefasst, als Gottes Wille, oder als natürliche Ordnung der Dinge.

Wenn diese Akte der Unterdrückung mit dem Wort Demütigung verbunden werden, dann kann dies nicht mit dem heutigen Gebrauch dieses Wortes gleichgesetzt werden. In einem Kontext der Ehre wird das Wort Demütigung eher äquivalent mit dem Wort Demut gebraucht, besonders im Zusammenhang mit Untertanen in ihrer Beziehung zu Übergeordneten. Untertanen müssen Unterdrückung von „oben" mit Demut akzeptieren. Lediglich Eliten benutzen den Begriff der Demütigung im Sinne einer Verletzung, nämlich der Verletzung von Ehre. Ehre wird gegen Demütigung verteidigt, zum Beispiel in Duellen. Der Versuch, Ehre zu verletzen, wird nicht als illegitim angesehen; für Aristokraten ist es eher eine „noble" Beschäftigung, Schwächen von Rivalen auszunutzen und ihre Ehre zu demütigen, um selbst in der Rangordnung der Bedeutung und Ehre aufzusteigen. Der Gewinner eines Duells hat mehr Ehre erlangt. In anderen Worten, es ist lediglich der Angriff auf Ehre von „unten," der als „Demütigung" abgewehrt werden muss und nicht in Demut erduldet werden darf, besonders wenn es sich um Eliten handelt. Je weiter unten sich ein Untertan in der Rangordnung befindet, wird ihm oder ihr auch diese Gegenwehr gegen Demütigung versagt, selbst wenn sie von „unten" kommt.

Der dritte ist ein Kontext der "Würde" (ein eher auf das Individuum ausgerichteter Begriff): Die Bedeutung des Wortes Demütigung veränderte sich und bezeichnet heute weithin die illegitime Verletzung gleicher Würde. In der englischen Sprache erscheint die Bedeutung der illegitimen Verletzung von Würde im Begriff Demütigung im Jahre 1757 (*Oxford English Dictionary*). Miller (1993) informiert uns dass "the earliest recorded use of to humiliate meaning to mortify or to lower or to depress the dignity or self-respect of someone does not occur until 1757" (Miller, 1993, S. 175, kursiv im Original).

Gesellschaften, die sich über Menschrechtsideale definieren, postulieren, dass jeder Mensch die gleiche Würde besitzt, eine Würde. die respektiert werden sollte und nicht gedemütigt und erniedrigt. Im ersten Artikel der Menschenrechtskonvention von 1948 wird festgehalten, dass jeder Mensch mit gleicher Würde und gleichen Rechten geboren ist. Dies repräsentiert eine Definition des menschlichen Wertes, die der früheren Definition entgegensteht, in der menschlicher Wert in eine Rangordnung von Untertanen und Herren gezwungen wurde.

Ausgehend von meinen empirischen Beobachtungen in den drei beschriebenen Kontexten (Somalia, Ruanda, Europa), unternahm ich den Versuch, diese Beobachtungen auf die menschliche Geschichte zu beziehen, um so zu einem neuen und innovativen ganzheitlichen Geschichtsmodell zu gelangen. Ich beziehe mich dabei auf die anthropologische Arbeit von William Ury (1999), und zeige auf, dass der Begriff der Demütigung geeignet ist, die zentrale Transformation der menschlichen Entwicklung zu

© Evelin Lindner

beschreiben, wie sie voranschritt vom Stadium der Jäger und Sammler mit ihren eher egalitären sozialen Strukturen, zur Einführung der Landwirtschaft vor ca. 10 000 Jahren mit ihren hierarchischen „Zivilisationen," und zuletzt zur gegenwärtig im Entstehen begriffenen globalen Informations- und Wissensgesellschaft, die sich Menschenrechten verpflichtet fühlt.

Das Konzept der Demütigung enthält eine universelle und einfache Idee, nämlich, dass etwas „heruntergedrückt," „heruntergehalten" oder zu einem Objekt und Werkzeug gemacht werden kann. Dieses "Herunterdrücken" kann auf die biotische und abiotische Welt angewendet werden: Die Natur kann instrumentalisiert werden, zum Beispiel im Herstellen von Werkzeugen, diese „Idee" kann aber auch auf Menschen angewendet werden. Die Instrumentalisierung von Menschen, ihre Unterwerfung und Erniedrigung, zum Beispiel als Sklaven, wurde als „normales" Vorgehen angesehen von dem Zeitpunkt an, als Landwirtschaft ausreichend Nahrungsüberschuss bereitstellte, um hierarchische Strukturen zu ermöglichen. Eine solche Praxis wird jedoch zu einer illegitimen Praxis in modernen und postmodernen Gesellschaften, die sich an Menschenrechten ausrichten und eher egalitäre Strukturen anstreben. Gegenwärtig findet ein Übergang statt, global und lokal, von der alten Ordnung, in der soziale Strukturen auf Rangordnungen aufbauen, die mit Ehre und tiefverwurzelten Praktiken der Unterwerfung und Unterdrückung verbunden sind, zu einer neuen Ordnung, in der das Ideal der Menschenrechte das Postulat aufstellt, dass jedes menschliche Wesen, qua Geburt, einen inneren Kern gleicher Würde besitzt, der nicht zum Objekt von Unterwerfung gemacht werden darf. Der signifikante Übergang schreitet also fort von

- Gesellschaften, die gekennzeichnet sind von Stolz (egalitäre soziale Strukturen, die noch unberührt sind von der Erfahrung der systematischen Unterwerfung wie zum Beispiel Somalia), zu
- Gesellschaften, die gekennzeichnet sind von Ehre (hierarchische soziale Strukturen, die möglich wurden durch die landwirtschaftliche Ausnutzung von Ressourcen, wodurch "Zivilisationen" ernährt werden konnten, die auf institutionalisierter und als gerechtfertigt angesehener Unterdrückung, Demütigung und Erniedrigung aufbauten)
- Gesellschaften, die von Würde gekennzeichnet sind (angestrebte, noch nicht realisierte Vision einer postmodernen globalen Informationsgesellschaft egalitärer Netzwerke, in der Menschenrechte respektiert werden und Menschen nicht gedemütigt und erniedrigt werden).

Die weiter oben zitierte Beschreibung von Demütigung als Verletzung von Ehre (Miller, Cohen, Nisbett), und Verletzung von Menschenrechten (Smedslund), kann so auf die drei unterschiedlichen sozialen Profile übertragen werden, wie sie sich im Laufe der menschlichen Geschichte entwickelten. Der Akt des „Herunterdrückens" wurde in der menschlichen Geschichte variiert, er wurde entweder nur auf die abiotische Welt angewendet, die Welt der Dinge (Herstellung von Werkzeugen), oder auch auf die biotische Welt, die Welt der lebenden Wesen (Tiere und Menschen als Werkzeuge, als Sklaven und Untertanen), wobei dieses „Herunterdrücken" zeitweise als „normal" angesehen wurde (in Gesellschaften der Ehre), seit neuerer Zeit jedoch als illegitim (Menschenrechte).

© Evelin Lindner

Erlittene Demütigung, und wozu sie führen kann

Die von mir durchgeführte Feldarbeit ergibt wichtige Hinweise darauf, dass Menschen unabhängig vom kulturellen Hintergrund auf erlittene Demütigung mit Depression, oder auch mit Wut und Gewalt reagieren, dass diese Reaktionen jedoch entsprechend der drei beschriebenen sozialen Rahmenbedingungen variieren. Diese Ergebnisse sind relevant für interkulturelle Begegnungen, die fehlschlagen, wenn Kulturunterschiede in bezug auf die Handhabung von Demütigung nicht verstanden werden:

- Stolz: In aggressiven Nomadenkulturen wie zum Beispiel Somalia werden Versuche der Demütigung mit sofortiger offener Aggressivität beantwortet.
- Ehre: In hierarchischen Systemen ist eher verdeckte Wut oder Depression zu erwarten. In sozialen Kontexten wie zum Beispiel Ruanda und Burundi, oder auch Deutschland zur Zeit von Hitlers Machtergreifung, leben und lebten Menschen, die über sehr lange Zeit „geübt“ hatten, Demütigung zu akzeptieren; es war (und ist) nicht unüblich, niedere Positionen in demütiger Akzeptanz zu erdulden.
- Würde: Moderne/postmoderne Gesellschaften, die sich Menschenrechten verpflichtet fühlen und versuchen, Hierarchien abzubauen, bemühen sich, diesen Lernprozess zu revidieren. Viele Bürger streben danach, mehr Selbstsicherheit und Selbstverantwortung zu erlernen, und dieses geschieht in einigen gesellschaftlichen Segmenten mehr, in anderen weniger. Einzelpersonen, sogar Firmen, sind gewillt, große Summen zu zahlen für Seminare und Workshops, die das Ziel haben, den alten Lernprozess der alten Ordnung, der demütige Untertanen formen sollte, zurückzunehmen. In anderen Segmenten der Gesellschaft – zum Beispiel in gesellschaftliche Eliten oder manchen staatliche Instanzen – wird allerdings zuweilen noch versuchen, die alten Machtasymmetrien zu erhalten.

Das “Ent-lernen” früher anerkannter Methoden der Kommunikation, die Demütigung als Routinebehandlung für Untertanen beinhalteten, ist ein wichtiges Feld für die weitere Erforschung der Demütigungsdynamik. Kindererziehung, Schulpädagogik, Teamarbeit in Betrieben, private und staatliche Beziehungen und Institutionen, Gesellschaften und Gemeinschaften werden zur Zeit umstrukturiert, nicht nur in der westlichen Welt, sondern auf globaler Ebene.

Die steigende Wichtigkeit von Demütigung im Zuge der Globalisierung

Um ein größeres transdisziplinäres Modell zu entwickeln, beziehe ich mich in meiner Analyse der Rolle der *Demütigung* (versus Respekt) auch auf andere Parameter, wie zum Beispiel auf das sogenannte *Sicherheitsdilemma* (politische Wissenschaften), den “*Kuchen von Ressourcen*“ (Spieltheorie), und den *Zeithorizont* (kulturvergleichende Psychologie). Mit anderen Worten, die drei beschriebenen historischen Phasen können durch die Linse folgender Parameter gesehen werden:

- Durch die Linse des Sicherheitsdilemmas und ob es stark oder schwach ist.
- Durch die Linse des “Kuchens von Ressourcen“ und ob er vergrößert werden kann

© Evelin Lindner

oder fixiert ist.
- Durch die Linse des Zeithorizonts und ob er lang oder kurz ist.
- Durch die Linse sozialer Identität von Bürgern in ihrer Relation zu Demütigung und Respekt.

Das günstigste Szenario ist eine Kombination eines schwachen Sicherheitsdilemmas, eines erweiterbaren "Kuchens von Ressourcen," eines langen Zeithorizonts, und einer Atmosphäre von Respekt. Das ungünstigste Szenario bringt einen kurzen Zeithorizont zusammen mit einem Kontext, der einen fixierten "Kuchen von Ressourcen" repräsentiert, der verbunden ist mit einem starken Sicherheitsdilemma, und in dem Menschen routinemäßig demütigenden Angriffen ausgesetzt sind.

Der vierte Faktor, Gefühle der Demütigung und ihre Konsequenzen, kann allerdings so stark sein, dass er in einer nach unten gerichteten Spirale ein ansonsten günstiges Szenario überschwemmen kann, und zwar indem er Angst und Aggression erzeugt, die in Folge das Sicherheitsdilemma verstärken.

Dieses Model der *human condition* (*menschlichen Kondition*) kann nützlich sein, um soziale Veränderungen über lange Zeiträume und in unterschiedlichen Weltregionen zu analysieren, und es kann hilfreich sein bei der Planung zukünftiger Strategien von Regierungen und internationalen Organisationen. Es zeigt auf, dass die destruktive Natur der Demütigungsdynamik sichtbarer wird, je mehr die anderen drei Parameter eine positive Tendenz zeigen.

Dieses ist der Fall im Zuge der gegenwärtigen Globalisierung (ich definiere die Globalisierung als das „Zusammenrücken der Menschheit") und der Entstehung einer globalen Wissensgesellschaft, in der das Sicherheitsdilemma schwächer wird, der „Kuchen der Ressourcen" potentiell unendlich vergrößerbar wird (das Potenzial für neue Ideen ist unbegrenzt), und der Zeithorizont länger wird (das Bewusstsein, das Naturressourcen erhalten werden müssen, steigt). Diese drei Tendenzen sind günstig. Prozesse der Demütigung können diese günstigen Trends allerdings wieder beeinträchtigen. Dieses ist besonders deutlich seit dem 11. September 2001 und dem Beginn des „*War on Terror*," der die Weltagenda beherrscht. Das Gefangensein aller Seiten in einem Prozess der Demütigung belastet die ansonsten günstigen Aussichten auf globale Zusammenarbeit zur Bekämpfung weltweiter Armut und Lösung globaler Umweltprobleme.

„Subalterner" Völkermord

Meine Feldarbeit zeigt, dass

- die stärksten Gefühle der Demütigung in Opfern entstehen, die ihre Demütiger bewundern.
- In Fällen, in denen solche Opfer Zugang bekommen zu Ressourcen, die ihnen Rache für die erlittene Demütigung ermöglichen, kann es passieren, dass diese Rache mit besonderer Brutalität ausgeführt wird und sogar Völkermord einschließt.

Edna Adan, bewunderte first lady von Somalia (in der kurzen demokratischen Phase Somalias nach der Unabhängigkeit), löste offenbar Gefühle von Bewunderungs-

© Evelin Lindner

Demütigung aus, von denen sie nichts wusste. Sie wurde später Opfer besonders brutaler Racheakte ihrer früheren Bewunderer. Sie definiert Demütigung in folgender Weise (November 1998, Hargeisa, Somaliland): “Demütigung ist, wenn jemand versucht, dich auf sein Niveau herabzuziehen. Sie glauben, dass du über ihnen stehst, und sie wollen dich verletzen, dich demütigen, dich auf ihre Stufe herabziehen, so dass du keinen Respekt mehr hast für dich selbst, dass du den Respekt verlierst, den du für dich selbst hast, und dass auch andere den Respekt verlieren, den sie für Dich haben.”

In ähnlicher Weise bewunderten Ruandas Hutus ihre ehemalige Tutsi-Elite und fühlten sich gleichzeitig durch sie gedemütigt; später begingen Hutu-Extremisten Völkermord an ihrer ehemaligen Tutsi-Elite. Eine solche Sequenz von Demütigung und Rache-für-Demütigung ist verstärkt zu erwarten in Zeiten der Veränderung, wenn Untertanen beginnen, mehr Respekt von ihren Eliten zu erwarten, und sich gedemütigt fühlen durch den Mangel eben dieses Respekts. Sie mögen dann versucht sein – wenn sie Zugang zu den nötigen Ressourcen bekommen – sich brutal an ihren früheren Herren zu rächen, die in den meisten Fällen überrascht sind, da sie eine solche Dynamik nicht erwartet hatten. Die politisch relevante Empfehlung an Eliten ist deshalb, sich des Grades von Bewunderung und Hoffnung auf Respekt von Seiten der nicht-Eliten bewusst zu werden.

Kulturunterschiede als Antwort auf Demütigung

Die durchgeführte Feldarbeit legt nahe, dass viele Unterschiede, zum Beispiel kulturelle Unterschiede, möglicherweise nicht primär sind, sondern sekundär, und zwar eine Folge von Demütigungsprozessen. Die Erfahrung der Demütigung kann führen zur

- Verstärkung kultureller und ideologischer Antagonismen, die ansonsten
- heruntergespielt würden.

Die Fälle von Somalia versus Somaliland, Hutu versus Tutsi, oder auch Westdeutsche versus Ostdeutsche demonstrieren, dass kulturelle und geschichtliche Elemente, die eigentlich Einheit und Einigkeit nahe legen, nicht genutzt werden, sondern dass, im Gegenteil, Gefühle der Demütigung dazu führen, dass Unterschiede und unüberbrückbare Risse betont werde, ähnlich der “nicht zu vergebenden Demütigung,” die das ultimative Hindernis in der Paartherapie darstellt (Vogel und Lazare, 1990).

© Evelin Lindner

Anwendungswissenschaftliche Konsequenzen aus den generierten Ergebnissen

Was früher einmal legitim war, ist es nicht mehr

Zentrale Ergebnisse der hier vorgestellten Forschung – mit drängender politischer Relevanz – betreffen die Konsequenzen des gegenwärtigen Überganges von Demütigung in traditionellen Kontexten der "Ehre" (Demütigung als legitime Unterwerfung einiger Menschen durch andere) zur Demütigung in Kontexten, die auf Menschenrechte gründen (moderne und postmoderne soziale Strukturen, in denen Demütigung als illegitim definiert wird). In vielen Segmenten der Weltbevölkerung verstärkt dieser Übergang in gefährlicher Weise Gefühle der Demütigung:

- Gefühle der Demütigung verstärken sich, wo immer Untertanen beginnen, ihre Situation als Unterwerfung zu konzeptualisieren – eine Situation, die sie zu früheren Zeiten als göttliche oder natürliche Ordnung akzeptierten – Gefühle der Demütigung verstärken sich, wenn Unterdrückte, Unfreie, Unterprivilegierte, Rechtlose, lernen, dass ihre niedere Stellung bei weitem nicht rechtmäßig ist, sondern, im Gegenteil, eine illegitime und demütigende Erniedrigung darstellt.
- Das gegenwärtig global und lokal wachsende Bewusstsein der Existenz und des Inhalts von Menschenrechten kontrastiert in schmerzvoller Weise mit vermehrter Verletzung eben dieser Menschenrechte – der Abstand zwischen arm und reich, zum Beispiel, wird gegenwärtig größer – und dieser Abstand verstärkt Gefühle der Demütigung bei den weniger Privilegierten, den Armen, weil sie sich als Opfer fühlen von doppelter Demütigung, nämlich durch steigende Armut einerseits, und durch "doppelte Standards" und leere "Menschenrechtsrhetorik" andererseits.
- Früher empfohlene Kommunikationsstile, die routinemäßige Demütigung beinhalteten (siehe zum Beispiel die Praxis der Kindererziehung, den "Willen des Kindes zu brechen"), erhalten heute zu Diagnose-Etiketten der Sozialarbeit oder Medizin, wie zum Beispiel "Gewalt gegen Kinder," "Trauma," oder "Mobbing," und sie erweitern somit das Repertoire der existierenden psychiatrischen und medizinischen Diagnosen insoweit, als Prozesse der Demütigung den Kern neuer diagnostischer Kategorien formen.
  Gegenwärtig sind die angewendeten Methoden der Demütigung in Guantanamo, zum Beispiel, oder in irakischen Gefängnissen, dazu angelegt, den Willen der Gefangenen zu brechen. Anzunehmen, dass dieses sowohl effektiv als auch legitim sei, gehört in die alte Welt der Ehre. In der neuen Welt der Würde wird dieses Vorgehen als illegitime Folter angesehen (Internationales Rotes Kreuz, 30. November 2004), die zu keinen verwertbaren Ergebnissen führt. Clive Stafford-Smith, Anwalt von Gefangenen in Guantanamo, führt aus, dass keine verwertbaren Geständnisse von derartigen Methoden zu erwarten sind, im Gegenteil, so sagt er, die Anwendung von Demütigung ist nicht nur illegitim, sondern auch ineffektiv. Demütigung führt zu falschen Geständnissen. Geständnisse mit verwertbaren Informationen sind nur von Menschen zu erwarten, die mit Respekt behandelt werden (BBC World *Hardtalk*, Dienstag 7. September 2004).

© Evelin Lindner

Wenn Gefühle der Demütigung das Potential haben, zu Wut und Gewalt zu führen, dann kann der Anstieg solcher Gefühle in der Weltbevölkerung als gefährlicher „Druckanstieg“ beschrieben werden, der von Politikern der westlichen Welt ernstgenommen werden muss.

Demütigung, Völkermord und Krieg

Die Resultate des Forschungsprojektes über Demütigung in ihrer Beziehung zu Völkermord und Krieg zeigen, dass Prozesse der Demütigung elementar sind. Gewalt ist zu erwarten, wenn „Untertanen” ihre Herren zu ersetzen suchen (und hierarchische Strukturen intakt lassen), und auch, wenn sie versuchen, wie von Menschenrechtsidealen gefordert, egalitäre Strukturen zu schaffen (und hierarchische Strukturen abbauen). Die hier vorgestellte Forschung zeigt, dass der gegenwärtige Aufstieg von „Untertanen” zu der egalitären Ebene der „gleichen Würde,” wie sie von Menschenrechtsidealen beschrieben wird, von einer bestimmten Sequenz von Aktionen und Reaktionen gekennzeichnet ist, und dass diese Sequenz nicht nur diachronisch ist, sondern auch synchronisch. Die Sequenz von Aktionen und Reaktionen kann folgendermaßen zusammengefasst werden:

- Untertanen in traditionellen hierarchischen Gesellschaften akzeptieren oft demütig ihre niedere Stellung als göttliche oder natürliche Ordnung – siehe Konzepte wie „Penetration,” oder „strukturelle Gewalt,” wie Johan Galtung sie entwickelte; Galtung (1996), und Galtung (1969). Herrschaftseliten definieren ihre Herrschaftsstellung in eben dieser Terminologie – sie gehen gewöhnlich davon aus, dass ihre Untertanen sie bewundern und sogar lieben, und dass ihre dominierende Stellung nichts anderes ist als fürsorgliche Patronage.
- Im Laufe der Geschichte haben Untertanen oftmals versucht, innerhalb der Rangordnung aufzusteigen, und zwar nicht selten durch das Imitieren der Eliten. Opfer der Kolonisierung, zum Beispiel, versuchten oft, ihre Kolonialherren zu imitieren und „englischer” oder „französischer” zu werden als ihre Kolonialherren; brillant beschrieben von Frantz Fanon (1986). Eliten beobachten solche Bemühungen gewöhnlich mit milder Sympathie, oder empfinden sie als eher lächerlich.
- An einem bestimmten Punkt erkennt ein Untertan, das er den Status eines Herrn nicht durch Imitation erlangen kann, genauso wenig wie den Respekt von Eliten (Frantz Fanon!), und er entwickelt Gefühle der Demütigung in bezug auf seine immer noch niedere Position. Ein Mensch, der diese Erfahrungen gemacht hat, mag daraufhin zum grundlegenden Abbau hierarchischer Strukturen aufrufen, in manchen Fällen sogar zu Revolution und Gewalt, und er wird die Herren anklagen, ihre Herrschaftsposition auf illegitime und arrogante Weise erlangt zu haben. An diesem Punkt erleben Herrscher gewöhnlich Gefühle der Demütigung, weil ihnen die Dankbarkeit und Unterwürfigkeit ihrer Untertanen, die sie zu verdienen glaubten, entzogen wird. In Fällen, in denen die alten Herrscher an der Macht bleiben, werden sie versuchen, solche Aufstände zu unterdrücken, während Völkermord an der Elite (reale oder imaginäre Elite) das Ergebnis sein kann, wenn Untertanen Zugang zu den Machtinstrumenten eines Landes bekommen (Hutus

© Evelin Lindner

begingen Völkermord an ihrer ehemaligen Tutsi-Elite, deren zukünftige Rückkehr zur Macht sie fürchteten; im Falle Hitlers war es das Weltjudentum, das die gefürchtete zukünftige Elite darstellte, die „exterminiert" werden „musste").

Diese drei Phasen können im Verlauf makro-historischer Wandlungen auftreten – wie zum Beispiel beim Verschwinden der Sklaverei – oder, alle Phasen, und graduelle Übergänge zwischen ihnen, können sich zur selben Zeit innerhalb einer Gesellschaft, oder sogar innerhalb derselben Person finden. Ein Untertan, zum Beispiel, mag ein Rebell gegen eine Elite sein, und sich von ihr gedemütigt fühlen, während er sie zur selben Zeit bewundert, und sich wiederum für diese Bewunderung schämt. Das komplizierte Netzwerk von Gefühlen und Aktionen, das den Aufstieg aus niederen Positionen begleitet, bedarf einer gründlichen Entwirrung, damit ihre gewalttätigen Auswüchse besser verstanden werden können. Prozesse der Demütigung und Rache-für-Demütigung befinden sich im Kern dieses Netzes und ihre Analyse ermöglicht ein umfassendes Verstehen dieser Vorgänge. Das hier vorgestellte Forschungsprojekt hat wertvolles Licht auf dieses Netzwerk geworfen, es ist jedoch weitere Forschung vonnöten.

Das Problem des Überganges

Ich fand vielfache Belege für die Art der Probleme, die der gegenwärtige Übergang zu gesellschaftlichen Strukturen, die auf Menschenrechten aufbauen, mit sich bringt. Die hier vorgestellte Forschung erleichtert die Handhabung dieser Probleme, indem sie sie mit Hilfe des Konzepts der Demütigung systematisiert. Die globale Gesellschaft, wie sie sich zum gegenwärtigen Stand der Geschichte präsentiert, schließt folgende „Teilnehmer" ein

- Anhänger von Menschenrechten, die Demütigung und Erniedrigung anderer für illegitim halten,
- zur selben Zeit gibt es Repräsentanten der entgegengesetzten Haltung, die Praktiken von Demütigung für absolut empfehlenswert halten (Stichworte sind "Erhaltung von Ruhe und Ordnung," "nationale Souveränität," Bekämpfung von kriminellen Terroristen," auch wenn diese sich selbst als Freiheitskämpfer definieren, oder "Menschenrechte als westlicher Imperialismus").

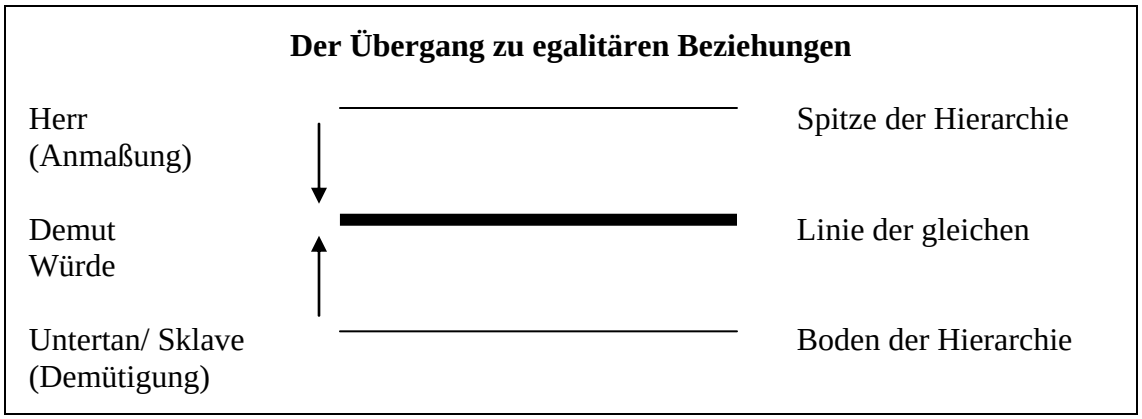
Oft ist es die Elite eines Landes oder einer Organisation, die „alte Werte" vertritt, und, wenn überhaupt, nur Lippenbekenntnisse zu Menschenrechten ablegt, während andere die tatsächliche Einführung und Beachtung von Menschenrechten fordern. Dieser Antagonismus schafft eine Vielzahl von Missverständnissen und bitteren Gefühlen, die demütigend wirken können. Unterdrückende diktatorische Regime, zum Beispiel, werden von Menschenrechtsanhängern kritisiert, ihre Bürger in illegitimer Weise zu erniedrigen und zu demütigen. Dieselben Regime antworten mit derselben Anklage und bezichtigen den Westen imperialistischer Menschenrechtsideen, die nichts weiter beabsichtigen, als den nicht-Westen zu demütigen.

Eine wichtige politisch relevante Empfehlung, die von der hier vorgestellten Forschung zu bedenken gegeben wird, ist, dass Menschenrechtler, die keinen Respekt zeigen für diejenigen, die an alten Ehrenkodexen festhalten, Gefühle der Demütigung

© Evelin Lindner

(der Ehre) in diesen Traditionalisten erzeugen können, die im weiteren Verlauf zu sekundären Problemen führen können, die den Übergang, der an sich schon schwierig ist, noch verkomplizieren können. Für das Glücken des Überganges zu vermehrter Implementierung und Beachtung von Menschenrechten sind die Ergebnisse dieser Forschung zentral; mehr Arbeit ist jedoch nötig.

Figur 1 zeigt, wie der gegenwärtige Übergang zu mehr egalitären Beziehungen visualisiert werden kann. Die Figur präsentiert Untertanen (Sklaven, Unterdrückte, Unfreie, Unterprivilegierte, Geknebelte, Rechtlose), die beginnen, sich durch ihre niedere Position gedemütigt zu fühlen, and die ihre Herren anklagen, sich ihre Herrschaftsstellung unrechtmäßig angemaßt zu haben. In traditionellen hierarchischen Gesellschaften steigen Untertanen, wenn sie es denn vermögen, gewöhnlich bis zur Linie des Herrschers auf und perpetuieren die hierarchischen Strukturen. Sobald jedoch Strukturen angestrebt werden, die von Menschenrechten definiert werden, müssen aufständische Untertanen einhalten auf der Ebene der Gleichheit, der gleichen Würde, und der Demut (nicht der Demütigung!). Sie müssen gleichzeitig die Herrschaftseliten auffordern mitzuhelfen, hierarchische Strukturen abzubauen, indem sie von ihrer Position der Anmaßung auf eine gemeinsame Ebene der gleichen Würde (und Demut) herabsteigen.

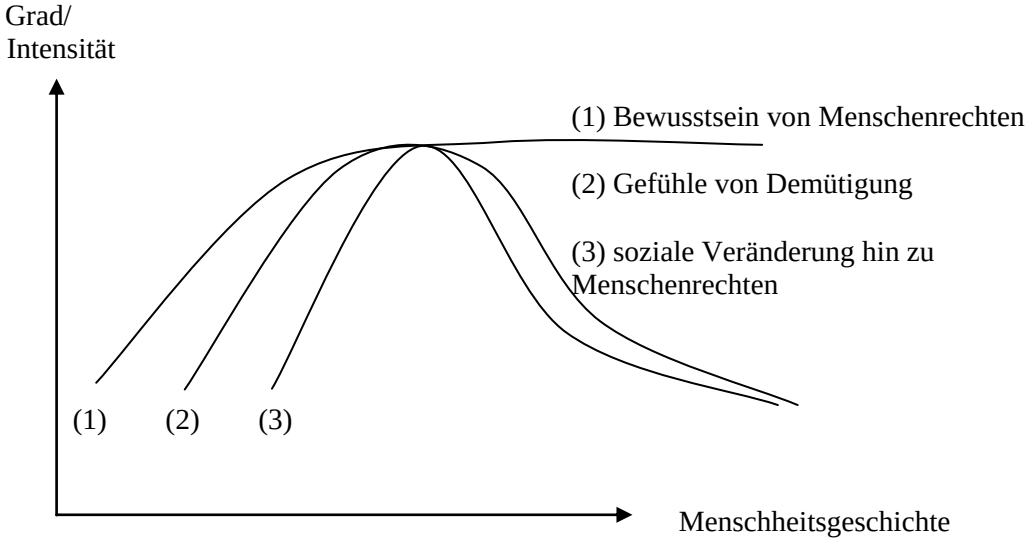


Figur 1: Der Übergang zu egalitären Beziehungen

Figur 2 zeigt die Kurve der Gefühle der Demütigung zusammen mit der Kurve des Bewusstseins von Menschenrechten. Es wird deutlich, wie sich Gefühle der Demütigung nur dann abschwächen können, wenn Menschenrechte wirklich implementiert, realisiert, und respektiert werden.

© Evelin Lindner

Die Kurve der Gefühle von Demütigung in Beziehung zum Bewusstsein von Menschenrechten und sozialer Veränderung



Figur 2: Die Kurve der Gefühle von Demütigung in Beziehung zum Bewusstsein von Menschenrechten und sozialer Veränderung

Gefühle der Demütigung können instrumentalisiert werden

Da Gefühle der Demütigung eine außergewöhnliche Kraft besitzen, können Führungseliten versucht sein, zum Beispiel, wenn sie einen Völkermord ausführen wollen, Gefühle der Demütigung in der Bevölkerung anzustacheln, um so ihre geplanten Schreckenstaten als vermeintliche „Heilung von Demütigung" präsentieren zu können. Ein solches Vorgehen hatte leider immer wieder gute Chancen zu glücken, sogar wenn die Geschichte der Demütigung konstruiert war, und die vorgeschlagene „Heilung" alles andere als angemessen und effektiv war; Beispiele beweisen dies, nicht zuletzt Hitlers Völkermord an den Juden – seinen konstruierten und gefürchteten „Super-Demütigern."

- Eine Bevölkerung, die unter frustrierenden und demütigenden Lebensumständen lebt, mag besonders empfänglich sein für Erklärungsmodelle, die Demütigung enthalten, und die somit versprechen, dass ihre Leidenssituation „geheilt" werden kann – selbst wenn es durch Schreckenstaten geschehen soll, die von einer Elite vorgeschlagen werden. Hitler und Siad Barre waren Experten im Mobilisieren von Massen, die den Eindruck gewannen, dass ihr Beitrag zur Vision ihrer Führer sie mit einer Bedeutung versehen würde, die sie niemals vorher besessen hatten. Das Begehren der breiten Massen nach Respekt wurde auf diese Weise von ihren Führer missbraucht. Die Menschen wurden von ihren Führern in die Position von Betrogenen hineinmanipuliert und auf diese Weise zutiefst gedemütigt, eine Demütigung, die sie oft erst nach Jahrzehnten mit Scham erkennen konnten.
- Bevölkerungen, die unter befriedigenderen Umständen leben, mögen weniger empfänglich sein für solche Verführungen.

© Evelin Lindner

Wen betrifft es?

Die hier beschriebene Forschung über Demütigung befasst sich in erster Linie mit Krieg und Völkermord und wirft Licht auf den Aufstieg von Gruppen oder Klassen aus demütigender Untertänigkeit. Sie vermittelt aber auch die wichtige Erkenntnis, dass der Aufstieg von Untertanen, der von den oben beschriebenen Aktions- und Reaktions-Sequenzen charakterisiert wird, auch für andere Kontexte gilt, wo Untertanen, oder Unterdrückte, rebellieren. Der diachronische und synchronische Übergang von Unterwürfigkeit über die Imitation der Eliten, bis hin zur Entwicklung von Gefühlen der Demütigung und des Protestes, und der damit einhergehenden Gefahr von Gewalt, aber auch der Möglichkeit konstruktiven Wandels, sind relevant für

- Frauen, die sich aus demütigender Unterwerfung unter patriarchalische Strukturen befreien;
- Schwarze, die mit ihrer demütigenden Position in der Beziehung zu Weißen ringen;
- Arme, die mit dem größer werdenden Abstand zwischen arm und reich kämpfen;
- Vertreter von Rationalität, die sich definiert als langfristige holistische Herangehensweise, im Gegensatz zu Rationalität, die sich als kurzsichtige Instrumentalisierung definiert;
- Wortführer, die die Natur befreien wollen aus kurzsichtiger Instrumentalisierung und sie bewahren wollen als tragkräftiges Fundament menschlichen Lebens.

Demütigung als andere Perspektive

Die hier vorgestellte Forschung wirft Licht auf den interessanten Punkt, dass das Konzept der Demütigung nicht nur als “roter Faden” durch die menschliche Geschichte dienen kann, sondern dass Demütigung auch in vielfältige Aspekte der *human condition* eingeschrieben ist. Demütigung ist

- ein sozialer Prozess (der die Legitimität von Unterwerfung und Machtasymmetrien betrifft);
- ein Prozess, der sich zwischen einem “Demütiger” und einem “Gedemütigten” abspielt (und sich damit in einer Beziehung abspielt, die zwischen Individuen oder Gruppen stattfindet);
- ein gefühlsmäßiger Zustand (der Erfahrungen und Gefühl beinhaltet).

Mit anderen Worten, das Konzept der Demütigung verbindet die Form sozialer Strukturen, die Art von Beziehungen zwischen Individuen und Gruppen, und einen Zustand von Emotionen. Im täglichen Umgang wird das Wort „Demütigung” normalerweise sowohl für den Akt und die Erfahrung der Demütigung benutzt. Auch in diesem Text wird von den Lesers erwartet, dass sie aus dem Kontext entnehmen, welcher Art der Demütigung gerade angesprochen wird, denn ansonsten würde die Sprache unnötig verkompliziert.

Das Konzept der Demütigung verbindet demnach auch grundlegende Forschung in allen Bereichen, von der Mikroebene zur Makroebene, Bereichen wie

© Evelin Lindner

- Psychologie, zum Beispiel in der Erforschung von Emotionen, mit weitreichenden makro-politischen Analysen, die relevant sind für
- Anthropologie,
- Soziologie,
- Philosophie, Theologie, und
- Politische Wissenschaften.

Demut und nicht Demütigung

Die Ergebnisse der Forschung legen nahe, dass die relevante Frage in der Zeit nach dem Fall einer Diktatur nicht die Frage nach Amnestie oder Strafverfolgung ist, sondern die Frage nach *welcher* Amnestie oder Strafverfolgung.

- Gesellschaften der „Ehre": Viele traditionelle hierarchische Gesellschaften waren im Laufe der Geschichte Zeuge von Aufständen, die die regierenden Eliten stürzten und sie mit einer erfolgreich aufgestiegenen Untertanengruppe ersetzten. In vielen Fällen wurde die ehemalige Elite hingerichtet, oder in anderer Weise für „Verbrechen" bestraft, die von der neuen Elite in eben derselben Weise weiter begangen wurden. Strafverfolgung in einem solchen Kontext, repräsentiert nichts anderes als Machtkampf.
- Gesellschaften der „Würde": Das Wort Versöhnung enthält die Forderung nach dem Abbau von Hierarchien, nicht einfach nur nach dem Ersetzen der regierenden Elite durch eine andere. Versöhnung bedeutet in einem solchen Kontext, dass die neue Führungselite sich auf die Ebene der Gleichheit/Demut beschränkt und sich nicht durch „Bestrafung" an Machtkämpfen beteiligt.

Die Ergebnisse der Forschung legen nahe, dass für eine geglückte Versöhnung ein Lernprozess nötig ist, der das Konzept der Menschenrechte als Inhalt hat. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass der gegenwärtig steigende Gebrauch von Schlüsselworten wie Versöhnung, Aussöhnung, und Vergebung Indikatoren dafür sind, dass ein Wandel stattfindet hin zu mehr Respekt vor Menschenrechten.

- In Gesellschaften der „Ehre" wird das Demütigen von „Unruhestiftern" (zum Beispiel Kurden in der Türkei) als legitimes Werkzeug angesehen, um „Ruhe und Ordnung" zu halten. Machteliten fühlen sich berechtigt, Demütigung als Mittel zu benutzen. Sie sehen dieses als ihre Pflicht an und definieren Demütigung nicht als Missbrauch.
- In Gesellschaften der „Würde" werden Eliten, die glauben, dass die Anwendung von Demütigung ihre Pflicht ist, nach ihrem Fall als Täter bezeichnet. Ihr Verhalten – das ihrem Ehrenkodex angepasst war – wird von der Menschenrechtsperspektive aus beurteilt. Die meisten solcher „pflichtbewussten" Täter werden mit großer Wahrscheinlichkeit dieser Einschätzung nicht zustimmen. Sie werden die Auswirkungen ihrer Taten erst verstehen, wenn sie mehr über den Geist von Menschenrechten gelernt haben. Die „Unterweisung" in Menschenrechten muss allerdings in ihrem eigenen Geist geschehen, d.h. in einer Atmosphäre von Respekt, ansonsten kann kein Lernprozess stattfinden. Nur nachdem ein solcher Täter die

© Evelin Lindner

neue Perspektive verstanden hat, wird er seine Rolle als Täter anerkennen können, und wird offen sein für Abbitte, Vergebung, und Versöhnung (Japan ist ein aktuelles Beispiel; Japans Nachbarn warten auf klare Signale, die zeigen, dass Japan verstanden hat, welches Leiden es seinen Nachbarn zugefügt hat).

Moderate und extremistische Kräfte

Eine „Heilung" von Kreisläufen der Demütigung und Rache-für-Demütigung kann nur erreicht werden, wenn moderate Menschenrechtler aller Seiten eine Allianz bilden gegen extremistische Kräfte, die in Gefühlen der Demütigung gefangen sind. Die wichtige Grenzziehung ist nicht die zwischen den offiziellen Opponenten in einem Konflikt (Hutus-Tutsis, Israelis-Palästinenser, Singalesen-Tamilen), sondern diejenige zwischen moderaten und extremistischen Kräften in beiden Lagern.

- Gewöhnlich konzentrieren sich Bemühungen um Konfliktlösung auf die Befriedung der Beziehung zwischen opponierenden Gruppe (Hutus-Tutsis), und auf „objektive" Faktoren, wie „harte" Interessenkonflikte.
- Forschung über Demütigung legt nahe, dass es fruchtbarer sein mag, sich auf die Grenzlinien zwischen Moderaten und Extremisten in beiden Lagern zu konzentrieren und zu versuchen, eine Allianz zwischen den moderaten Kräften beider Seiten herzustellen mit dem Ziel, Gefühle der Demütigung bei den extremistischen Gruppenmitgliedern zu reduzieren, und gleichzeitig demütigende Lebensbedingungen der Massen zu vermindern, um die Möglichkeit zu minimieren, dass extremistische Anführer Gefühle der Frustration und Demütigung in den breiten Massen instrumentalisieren.

Das Forschungsprojekt legt nahe, dass dritte intervenierende Parteien gut beraten sind, Grenzlinien genau zu erforschen, und sich zu fragen, welche wirklich relevant sind für friedlichen Wandel. Dritte Parteien werden vielfach davon profitieren, moderate Kräfte in allen Lagern in ihrem Versuch zu stützen, Gefühle der Demütigung, die Gewalt nähren, anzusprechen und zu vermindern. Dieses ist wichtig, weil Gegner kaum einen tragfähigen Kompromiss miteinander eingehen können, solange nicht ihre extremistischen Kräfte befriedet oder zumindest etwas zurückgenommen sind.

Die innovativen Ergebnisse der Forschung über Demütigung geben zu bedenken, dass Versuche Konflikte zu lösen, indem auf den Inhalt von Kompromissen fokussiert wird, oft scheitern. Es geht vielmehr darum, die Gefühle der Konfliktparteien ernstzunehmen, und zwar Gefühle wie Demütigung, die das Bedürfnis nähren können, Risse und Uneinigkeiten aufrechtzuerhalten, selbst angesichts ansonsten optimaler Kompromisse. Es ist ein Allgemeinplatz, dass Interessenkonflikte am besten gelöst werden indem man kooperiert, in Einigkeit. Die besten Kompromissvorschläge sind deshalb wertlos – auch wenn sie „harte" Interessenkonflikte perfekt balancieren – wenn Uneinigkeit für einige Vertreter der Konfliktparteien ein psychologisches Bedürfnis ist. Gefühle der Demütigung schüren ein Bedürfnis nach Uneinigkeit und nach Feindlinien – nach Rissen, die keine Verhandlung überbrücken kann – dieses ist eine wichtige Erkenntnis der Forschung über Demütigung. Deshalb muss es die Priorität dritter Parteien sein, Gefühle

© Evelin Lindner

der Demütigung in beiden Konfliktparteien zu behandeln, ansonsten ist Vermittlung in gewalttätigen Konflikten nicht erfolgreich.

Mandela oder Hitler?

Die hier vorgestellte Forschung führt zu wichtigen Empfehlungen, wie Gefühle der Demütigung vermindert oder sogar geheilt werden können. Gefühle von Demütigung können zu gewalttätigem Protest und zu Kreisläufen von Demütigung und Rache-für-Demütigung führen. Revolutionen und Aufstände bringen oft keinen Frieden, sondern mehr Gewalt. In solchen Fällen kann es passieren, dass die unterdrückenden sozialen Strukturen, die demütigend wirken, nicht verbessert werden, sondern, im Gegenteil, sich nur noch verschlimmern in einem Kontext von Krieg und Gewalt. Dies ist ein Weg, wie sich die Dynamik der Demütigung darstellen kann.

Es gibt jedoch einen anderen Weg. Gefühle der Demütigung können auch auf friedliche Weise bewältigt werden, sowohl das Gefühl, als auch der soziale Mechanismus (siehe den Fall eines Nelson Mandela, der auch ein Hitler hätte werden können).

- Um Gefühle von Demütigung zu bewältigen, müssen Untertanen/Unterdrückte aus der „Herr-Sklave”-Dyade heraustreten und lernen, autonom zu agieren, anstatt auf des „Herrn” Aktionen und Definitionen zu reagieren. Dieses ist ein psychologischer Prozess, der große persönliche Kraft verlangt.
- Um demütigende soziale Bedingungen zu verändern, die von Machtasymmetrien aufrechterhalten werden, die Menschenrechte verletzten, muss der Untertan/Unterdrückte „aufstehen” und Autonomie ausüben. Ein Mandela tat das sogar im Gefängnis. Ein solcher „Unterdrückter” kann die Machtelite lehren, dass sozialer Wandel notwendig ist und unvermeidbar, sowohl normativ als auch praktisch, und dass ein friedlicher Übergang Krieg vorzuziehen ist.

Aufständische Unterdrückte, die eine solche Autonomie erreicht haben, wie ein Nelson Mandela, können „moderat” genannt werden. Sie sind in der Lage, sowohl Herrschaftseliten, als auch extremistische Mitglieder der eigenen Partei zu lehren, wie der Übergang von unterdrückender Hierarchie zu einer neuen Welt des Respekts und gleicher Würde anzugehen ist. Moderation, gemäßigtes Verhalten, ist dabei nicht zu verwechseln mit Weichheit; Moderation ist autonome Analyse und Aktion (Mandela).

Die Forschung über Demütigung hat Licht geworfen auf die psychologischen Prozesse, die notwendig sind für einen friedlichen Wandel, mehr Forschung ist jedoch nötig. Der wichtige Punkt, der mehr erforscht werden muss, ist, das der Übergang zu mehr Bewusstsein und Implementierung von Menschenrechten, so notwendig und schwierig er ist, durch vermeidbare sekundäre Problemen kompliziert werden kann, wenn Gefühle der Demütigung zu destruktiver Gewalt führen, und nicht zu konstruktivem Wandel.

Im globalen Dorf leben Nachbarn

Reflektionen im Zusammenhang mit der Forschung über Demütigung legen nahe, dass Globalisierung und Informationstechnologie eine wichtige Rolle spielen, oder, mit

© Evelin Lindner

anderen Worten, dass das „globale Dorf" „gute" und „schlechte" Nachbarn enthält, aber keine „Feinde." Die Forschung wirft Licht darauf, dass es wichtige Verbindungen gibt zwischen den Prozessen der Globalisierung und der gegenwärtig vermehrten Aufmerksamkeit für Menschenrechte (und deshalb der vermehrten Aufmerksamkeit für deren Verletzungen, die wiederum Gefühle der Demütigung hervorrufen).

Ich beschreibe die gegenwärtige Menschrechtsrevolution als eine kontinuierliche Revolution, die von Informationstechnologie und steigender globaler Interdependenz ermöglicht und unterhalten wird, im Gegensatz zu früheren singulären Revolutionen, die gewöhnlich schnell wieder zu rigiden hierarchischen Strukturen führten. Eine kontinuierliche Revolution, die nicht-demütigende egalitäre Beziehungen und Strukturen in einem globalen Dorf forciert, entleert die Definition des Wortes „Feind" ihrer traditionellen Bedeutung. „Feinde" werden gewöhnlich definiert als solche, die von „außen" kommen, oder zumindest dorthin „zurückgeschickt" werden müssen. Das „globale Dorf" gibt einem traditionellen „Außen" jedoch keinen Platz mehr. Das lässt dem Weltbürger keine andere Wahl, als eventuelle „schlechte" Nachbarn mit nicht-demütigenden Methoden in dieses *eine* globale Dorf zu integrieren und traditionelle Konzepte und Regeln „Feindschaft" betreffend zu verlassen – siehe auch Lindner (1999).

Der Lernprozess in Richtung Menschenrechte im globalen Dorf ist erfolgreich, und Versöhnung in zerrissenen Gesellschaften ist erreicht, wenn

- Der Terminus „Feind" gestrichen wird und ersetzt wird von dem Terminus
- „schlechter Nachbar," der potentiell in einen „guten Nachbar" oder in manchen Fällen sogar in einen „Freund" transformiert werden kann.

Dritte Parteien, zum Beispiel Menschenrechtler, oder auch Akademiker, die sich Menschenrechten verbunden fühlen, können den Lernprozess in Richtung auf nicht-demütigende Beziehungen und Institutionen unterstützen. Sie können erklären, wie in einem interdependenten globalen Dorf das Foltern und Töten von „Feinden" als Akt der Demütigung interpretiert werden wird, sowohl von Überlebenden als auch von dritten Parteien, und dass das Foltern und Töten von „Feinden" nicht zur Befriedung, oder zu „Ruhe und Ordnung" beitragen wird. Im Gegenteil, nur das Herstellen und Aufrechterhalten von nicht-demütigenden Beziehungen und Strukturen, und das Vermindern und Heilen von Gefühlen von Demütigung, wird einen langfristigen Frieden sichern, und damit die Ruhe, Ordnung, und Stabilität, die für tragfähige ökonomische Entwicklung und den Abbau von Armut nötig sind. Methoden, Denkstrukturen und Institutionen, die das Anwenden von Demütigung als nützlich ansehen, waren zu einem gewissen Grad wirksam, jedoch nur in der alten Welt der Ehre, sie sind nicht mehr wirksam in einer neuen Welt der gleichen Würde, nicht zuletzt weil sie ihre Legitimität verloren haben.

Zusammenfassende Bemerkungen

Es kann zusammengefasst werden, dass das Konzept der Demütigung nicht nur fruchtbar und interessant ist in seiner Kapazität, mehrere akademische Disziplinen und viele

© Evelin Lindner

Elemente der menschlichen Wirklichkeit und Geschichte zu verbinden, sondern dass es auch dringend an der Zeit ist, Demütigung und Erniedrigung tiefer zu erforschen.

Gefühle der Demütigung stellen nicht nur eine besonders starke emotionale Kraft dar, eine Kraft, die unüberbrückbare Feindschaften zwischen Einzelpersonen und Gruppen entstehen lasse kann, einschließlich ethnischer, kultureller, und ideologischer Gräben, sie stellen auch eine Kraft dar, die von Anführern instrumentalisiert werden kann für die Verübung von Terrorismus oder anderem Grauen, wie zum Beispiel ethnischen Säuberungen. Mehr noch, die gegenwärtige geschichtliche Epoche, die charakterisiert wird von der Ankunft der Idee der Menschenrechte und der gleichen Würde für alle, lässt Gefühle der Demütigung entstehen, wo sie vorher in dem Maße nicht vorhanden waren. Das gegenwärtige Anwachsen des Bewusstseins von Menschenrechten in der ganzen Welt verwandelt vergangene Akzeptanz von Ungleichheit in schmerzvolle Gefühle der Demütigung, und lässt Prozesse, wie zum Beispiel die gegenwärtig lokal und global größer werdende Schere zwischen arm und reich, als eine umso größere Verletzung von Menschenrechten erscheinen. Die Konsequenz solcher wachsender Gefühle der Demütigung kann zum Beispiel Gewaltbereitschaft sein, und dieses erfordert dringend akademische und politische Beachtung.

Durch meine Arbeit, habe ich unser Wissen um Demütigung erweitert, und zwar ausgehend von dem Status des Begriffs, den ich vorfand, dessen Erforschung fragmentiert war, zu einem systematisierten und umfangreichen Modell der menschlichen Situation, sowohl diachronisch als auch synchronisch. Meine Systematisierungen zeigen die Relevanz dieser Forschung, ganz besonders zum gegenwärtigen geschichtlichen Zeitpunkt, an dem Praktiken und Institutionen, die früher als richtig empfunden wurden, zu einer illegitimen und demütigenden Verletzung der Menschenwürde werden. Dieser Wandel setzt Gefühle der Demütigung frei – einschließlich ihres Potentials, zu Zorn, Depression oder Gewalt führen zu können – die dringend der Intervention durch Akademiker und politische Kräfte bedürfen.

Meine Arbeit vermittelt eine Plattform für ein „*Moratorium der Demütigung*“ – ähnlich dem *Moratorium On Trade In Small Arms*, oder dem *Moratorium On Commercial Whaling* – siehe, zum Beispiel, Patten and Lindh (2001).

Als Agenda für weitere Forschung schlage ich folgendes vor:

- Es wird vorgeschlagen, die Datensammlung im Feld fortzusetzen, wie sie von der Autorin bereits beschrieben und durchgeführt wurde.
- Des weiteren wird vorgeschlagen, Forschungsdesigns zu entwickeln für Untersuchungen unter kontrollierten Bedingungen, zum Beispiel für Experimente so wie sie von Dov Cohen und Richard Nisbett für „*honor cultures*” durchgeführt werden (da es jedoch ethisch nicht vertretbar ist, Teilnehmer an Experimenten demütigenden Bedingungen auszusetzen, wird auch die Anwendung von „Szenarien” vorgeschlagen).
- Fragebogenuntersuchungen zum Thema Demütigung / Erniedrigung sollten in Konfliktregionen durchgeführt werden.

Das Heilen von Demütigung, das Bewältigen von Gefühlen der Demütigung und der möglicherweise daraus entstehenden Gewaltbereitschaft ist die zentrale Aufgabe von Psychologen, sowohl in der Familie als auch auf internationaler Ebene – das ist ein

© Evelin Lindner

wichtiges Ergebnis der Forschung über Demütigung. Mehrere Punkte erscheinen besonders wichtig:

- Es erscheint wichtig, sich verstärkt darüber klar zu werden, dass das Verhalten anderer – Gewaltbereitschaft eingeschlossen – das zuerst einmal unverständlich erscheint, als Re-aktion analysierbar sein kann – und nicht lediglich als unfassbare Aktion – und zwar in solchen sozialen Beziehungen, die Elemente von Demütigung aufweisen.
- Außenstehende und dritte Parteien spielen eine wesentliche Rolle, wenn es darum geht, Opfern zu helfen, die in Kreisläufen der Demütigung und Gewalt gefangen sind. Einzelpersonen und Gruppen, die sich in Kreisläufen der Demütigung befinden, benötigen Hilfe von außen, um sich aus diesen Kreisläufen befreien zu können.
- Die signifikante Scheidelinie, die identifiziert werden muss, ist diejenige zwischen Gemäßigten und Extremisten in allen Lagern, die in einen Konflikt verwickelt sind. Dritte Parteien sind gut beraten, Koalitionen der Gemäßigten in allen gegnerischen Parteien zu fördern, Gemäßigte, die dann – in gemeinsamer Anstrengung – versuchen können, die Standpunkte der Extremisten ihres jeweiligen eigenen Lagers zu beeinflussen.
- Die hier vorgelegte Forschung über Demütigung legt nahe, dass extremistische Denkweisen charakterisiert sind von Gefühlen der Demütigung, die sich zu starren und zwanghaften Identifikationen mit Narrativen der Demütigung verfestigt haben, die – in den Augen der Betroffenen – „logischerweise" nach Rache und der Weiterführung von Gewalt "rufen." Diese Besessenheit mit Demütigung bedarf besonnener therapeutischer Hilfe von geeigneten Helfern. Nelson Mandela war erfolgreich in seinem Bemühen, sich von dem Drang nach Rache zu distanzieren – er hätte auch ein Hitler werden können. Stattdessen verwandelte er die tiefe Demütigung, die er erlebt hatte, in eine Kampagne für die konstruktive Veränderung demütigender sozialer Strukturen. Er ist deshalb ein geeigneter Helfer auch für andere, die sich in ähnlicher Lage befinden.
- Die Perspektive des Anderen einnehmen, zu versuchen, Gefühle der Demütigung im Anderen zu verstehen, sie im Anderen anzuerkennen, und sich zu entschuldigen, zu ihrer Entstehung beigetragen zu haben, dies ist der Weg zur Beendigung von Kreisläufen der Demütigung und Gewalt. Psychologen befinden sich im Zentrum dieser Aufgabe, in der Familie genauso wie auf internationaler Ebene.

Referenzen

Baumeister, Roy F., Wotman, Sara R., and Stillwell, Arlene M. (1993). Unrequited Love - On Heartbreak, Anger, Guilt, Scriptlessness, and Humiliation. In *Journal of Personality and Social Psychology*, 64 (3), pp. 377-394.

Buber, Martin (1923). *Ich und Du.* Leipzig: Infelverlag.

© Evelin Lindner

Elias, Norbert (1996). *The Germans: Power Struggles and the Development of Habitus in the Nineteenth and Twentieth Centuries.* Cambridge, UK: Polity Press; edited by Michael Schröter, translated from German and with a preface by Eric Dunning and Stephen Mennell, Frankfurt am Main: Suhrkamp; (1989) *Studien über die Deutschen: Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*.

Fanon, Frantz (1986). *Black Skin, White Masks.* London: Pluto Press.

Forel, August (1937). *Out of My Life and Work.* New York, NY: Norton.

Frankl, Viktor Emil (1972). *Der Wille zum Sinn: Ausgewählte Vorträge über Logotherapie.* Bern: Hans Huber.

Frankl, Viktor Emil (1973). *Der Mensch auf der Suche nach Sinn. Zur Rehumanisierung der Psychotherapie.* Freiburg im Breisgau: Herder.

Galtung, Johan (1969). Violence, Peace and Peace Research. In *Journal of Peace Research,* pp. 167-191.

Galtung, Johan (1996). *Peace by Peaceful Means.* Oslo and London: PRIO (International Peace Research Institute Oslo) and Sage.

Gilligan, James (1996). *Violence: Our Deadly Epidemic and How to Treat It.* New York, NY: Putnam.

Greenfeld, Liah (1992). *Nationalism: Five Roads to Modernity.* Cambridge, MA: Harvard University Press.

Greenfeld, Liah (1996). Nationalism and Modernity. In *Social Research,* 63 (1), pp. 3-40.

Haffner, Sebastian and Bateson, Gregory (1978). *Der Vertrag von Versailles. Mit Beiträgen von Sebastian Haffner, Gregory Bateson U. a.* München: Matthes und Seitz.

Hartling, Linda M. and Luchetta, Tracy (1999). Humiliation: Assessing the Impact of Derision, Degradation, and Debasement. In *The Journal of Primary Prevention,* 19 (5), pp. 259-278.

Honneth, Axel (1997). Recognition and Moral Obligation. In *Social Research,* 64 (1), pp. 16-35.

Kaku, Michio (2005). *Parallel Worlds: A Journey Through Creation, Higher Dimensions, and the Future of the Cosmos.* New York, London, Toronto, Sydney, Auckland: Doubleday.

Lévinas, Emmanuel (1987). *Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität.* Freiburg/München: Verlag Karl Alber.

© Evelin Lindner

Lewis, Helen Block (1971). *Shame and Guilt in Neurosis.* New York, NY: International Universities Press.

Lindner, Evelin Gerda (1999). Women in the Global Village: Increasing Demand for Traditional Communication Patterns. In Breines, Ingeborg, Gierycz, Dorota, and Reardon, Betty (Eds.), *Towards a Women's Agenda for a Culture of Peace*, pp. 89-98. Paris: UNESCO.

Lindner, Evelin Gerda (2000). *The Psychology of Humiliation: Somalia, Rwanda / Burundi, and Hitler's Germany.* Oslo: University of Oslo, Department of Psychology, Doctoral Dissertation in Psychology.

Lindner, Evelin Gerda (2006a). *How Becoming a Global Citizen Can Have a Healing Effect.* Tokyo: Paper presented at the 2006 ICU-COE Northeast Asian Dialogue: Sharing Narratives, Weaving/Mapping History, February 3-5, 2006, International Christian University (ICU), Tokyo, Japan, http://www.humiliationstudies.org/whoweare/evelin02.php#gallagher.

Lindner, Evelin Gerda (2006b). *Making Enemies: Humiliation and International Conflict.* Westport, CT, London: Greenwood Press and Praeger Publishers.

Margalit, Avishai (1996). *The Decent Society.* Cambridge, MA: Harvard University Press.

Miller, William Ian (1993). *Humiliation and Other Essays on Honor, Social Discomfort, and Violence.* Ithaca: Cornell University Press.

Nathanson, Donald L. (1987). *The Many Faces of Shame.* New York, NY: Guilford.

Nathanson, Donald L. (1992). *Shame and Pride: Affect Sex and the Birth of the Self.* New York, NY: Norton.

Nisbett, Richard E. and Cohen, Dov (1996). *Culture of Honor: The Psychology of Violence in the South.* Boulder, CO: Westview Press.

Patten, Chris and Lindh, Anna (2001). Let's Control the Small Arms Trade. In *International Herald Tribune*, June 30

Ross, Lee D. and Ward, Andrew (1995). Psychological Barriers to Dispute Resolution. In *Advances in Experimental Social Psychology*, 27, pp. 255-304.

Scheff, Thomas J. (1997). *Emotions, the Social Bond and Human Reality. Part/Whole Analysis.* Cambridge: Cambridge University Press.

Scheler, Max (1912). *Über Ressentiment und moralisches Werturteil.* Leipzig: Engelmann.

© Evelin Lindner

Smedslund, Jan (1993). How Shall the Concept of Anger Be Defined? In *Theory and Psychology,* 3 (1), pp. 5-33.

Smedslund, Jan (1997). *The Structure of Psychological Common Sense.* Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.

Snyder, C. Richard (2002). Hope Theory: Rainbows in the Mind. In *Psychological Inquiry,* 13 (4), pp. 249-275.

Staub, Ervin (1989). *The Roots of Evil: The Origins of Genocide and Other Group Violence.* Cambridge, UK: Cambridge University Press.

Tomkins, Silvan S. (1962). *Affect Imagery and Consciousness (Volumes I - IV).* New York, NY: Springer.

Ury, William (1999). *Getting to Peace. Transforming Conflict at Home, at Work, and in the World.* New York, NY: Viking.

Vogel, William and Lazare, Aaron (1990). The Unforgivable Humiliation: A Dilemma in Couples' Treatment. In *Contemporary Family Therapy,* 12 (2), pp. 139-151.

Volkan, Vamik D. (2004). *Blind Trust: Large Groups and Their Leaders in Times of Crisis and Terror.* Charlottesville, VA: Pitchstone Publishing.

Zehr, Howard (1990). *Changing Lenses: A New Focus for Crime and Justice.* Scottdale, PA: Herald Press.

© Evelin Lindner